Fr. Bolt i et sc 1816.

Nuditäten.

δασ σχοενε κανν νυϱ σχοεν ιν ειγνεν φοϱμεν
ςειν.

Erste Fortsetzung.

Padua,
Bei Pietro Tarone.

Inhalt.

Epistel an Lydia. Von v. Steigentesch. Pag. 1.
Lydias Antwort. . . . . 15.
Einladung zu einem Rendezvous. Von J. C. Günther. . . . . 25.
Der Spaziergang. . . . . 26.
An * *, als sie ihr Hündchen auf dem Schoos hatte. . . . . 28.
Der Wunsch der Frauen. Von v. Thümmel 29.
Die Bittende. . . . . 30.
Der Abschied. . . . . 31.
Die Frauen und die Uhren. . . . . 31.
Grabschrift. . . . . 32.
Frauenherrschaft. . . . . 32.
Hochzeitscherz. Nach Johannes Sekundus, v. J. C. Günther. . . . . 33.
Antikritik. . . . . 42.
Der Beweis. . . . . 43.
Universalsprache. . . . . 44.
In Doris Stammbuch. . . . . 45.
An * *, als er Laidion heirathen wollte. . . 46.
Lebensregel. . . . . 47.
Unvergleichliches Recept 48

Die Besorgniß. . . . . Pag. 49.
Der Unglückliche. . . . . 50.
Ständchen. Von J. C. Günther. . . . . . 51.
Lob des Winters . . . . 52.
Falsches Beiwort. . . . . 53.
An die Spröde. Von J. C. Günther. . . 54.
An Adelaide. . . . . 56.
Ueber Lisettchens Busenkreuz . . . . 57.
An * *, als sie in's Kloster ziehen wollte. Von J. C. Günther . . . . 60.
Als sich zwei junge Mädchen küßten. Von J. C. Günther. . . . . 62.
Der glückliche Ehemann. . . . . 63.
An die zürnende Dorilis. Von J. C. Günther. . . . . 64.
Entschuldigung. Nach Hoffmannswaldau. . . 66.
Wahlspruch. Von Leander . . . . 68.
Guter Rath. Nach Hoffmannswaldau. . . . 69.
Lebensregel . . . . 70.
An Doris Busen. Nach Hoffmannswaldau. . 71.
An Lorchen; bei Uebersendung einer Nadelbüchse 72.
Der Traum. Nach Hoffmannswaldau . . . 73.
Bitte eines Liebhabers an seine Geliebte. . . 75.
An Amalia, über ihr Bett. . . . . 76.
Gespräch. . . . . 77.
Die Badende. . . . . 78.
Die Sterbende. . . . . 80.
Die Zusammenkunft in der Hölle. . . . . 81.

Warnung. . . . . Pag. 83.
Der widerlegte Ehemann . . . . 84.
Der Unterschied. . . . . 85.
Kluge Wahl. . . . . 86.
Was läßt sich dagegen einwenden. . . . . 87.
Die Frau Gemahlin und ihr Gemahl. Von M. A. v. Thümmel. . . . . 89.
Der beschämte Arzt . . . . 90.
Der verdorrte Feigenbaum. Von M. A. v. Thümmel. . . . . 93.
Der Trost . . . . 94.
Widerspruch der Liebe. Von A. F. v. Steigentesch. . . . . 95.
Entschuldigung. . . . . 96.
Wünsche an Lalagen. Von M. A. v. Thümmel. . . . . 97.
An Laidion . . . . 101.
An Dörtchen. Nach Hoffmannswaldau. . . 103.
Grabschrift auf einen Schooshund. . . . 104.
Der Verwundete. . . . . 105.
Der Korb. . . . . 108.
Die Prüde. . . . . 109.
An einen Mathematiker, bei seiner Hochzeit. . 110.
An Lisette. . . . . 111.
Vergleichung. . . . . 111.
Die beste Diät. . . . . 112.
Der fröhliche Jüngling. Von J. C. Rost. . 113.
Die Besorgniß. . . . . 116.

Die Widerlegung. . . . . Pag. 117.
An Doris . . . . 118.
Der glückliche Schüler. . . . . 121.
Lebensregel. . . . . 126.
Ich habe sie genossen. Von M — y — r.. 127.
An Fulvia. . . . . 128.
Mutter und Tochter. . . . . 129.
Ad impossibilia non est obligatio . . 131.
Klagen eines Verliebten. . . . . 132.
Der Unterschied. . . . . 135.
Die Mühlenanlage. . . . . 136.
Wassersucht. Von v. Logau. . . . . . . 136.
Der Ehestand ein Spiel. . . . . 137.
Der Bauch hat nicht Ohren. Von v. Logau. 138.
Die Dame aus der großen Welt. . . . . 139.
Spielkarten. Von v. Logau. . . . . . . 140.
Sparsame Zeit. Von demselben. . . . . . 141.
Auf eine alte Kokette. Von M. A. v. Thümmel. . . . . 141.
Damon und Galathee . . . . 142.
Süßbitter. Von v. Logau. . . . . 144.
Auf Jungfer Naktlieb. Von demselben. . . 144.
Der kurze Rock. . . . . 145.
Ein Vorschlag zur Güte. . . . . 148.
Der beste Vorschlag. . . . . 151.
Offizieller Bericht eines Kreisphysikus. . . 153.
Der Eigensinnige. . . . . 154.
An Belinde. . . . . 156.

Junge Frau und Jungfrau. Von v. Logau. Pag. 157.
Auf Vanerilla. Von demselben. . . . . . 157.
Billet an Dörtchen. . . . . 158.
Die Warnung. . . . . 160.
Der Besuch des Beurlaubten. . . . . . . 162.
Die Mittelstraße. . . . . 164.
Von einer Wittwe. Von v. Logau. . . . . 166.
Das Lob der Nacht. . . . . 167.
Zur Nachahmung. . . . . 170.
Auf den Gumpertius. Von v. Logau. . . 172.
Auf die Tochter eines Müllers. . . . . . . 172.
An Caroline. . . . . 173.
An die Jungfern. Von v. Logau. . . . 176.
Das Bett. . . . . 177.
Ausruf eines Bonvivans . . . . 179.
Liebeserklärung. . . . . 180.
Die Weltkluge. . . . . 182.
An Sophie. . . . . 183.
Der Augenkuß. . . . . 188.
Ständchen. . . . . 189.
Die kluge Wahl. . . . . 191.
Das Bett. . . . . 192.
Lobenswerthe Vorsicht. . . . . 193.
Cephise. . . . . 197.
Von einer Braut. Von v. Logau. . . . 197.
Adelaide an ihre Freundin Sophie . . . . 198.
Die Prüfung. . . . . 201.
Auf die Dubiosa. Von v. Logau. . . . . 202.

An Sylvia. . . . . Pag. 203.
Auf die Virnula. Von v. Logau . . . . . 204.
Verschwiegene Liebe . . . . 205.
Gerechter Vorwurf. . . . . 207.
Apologie. . . . . 208.
An Amandas Busenstrauß von Hyacinthen. Nach Hoffmannswaldau. . . . . . . 209.
Die kluge Frau. . . . . 210.
An die Geliebte. Von J. C. Günther . . 211.
Das Misverständniß. . . . . 213.
Der Trost. . . . . 217.
An die Cynthia. Von v. Logau . . . . . 219.
Die von der Eifersucht Bewachte. . . . . 220.
Auf die Flora. Von v. Logau . . . . . . 222.
Triftiger Abscheu vor dem Tode. . . . . 223.
Gerechter Zorn. . . . . 224.
Eine Frau und ein Buch Von J. C. Günther. 224.
Der Schoos. Nach Hoffmannswaldau. . . 225.
Angebotene Waare. Von v. Logau . . . . 230.
Abschied an Dörtchen. . . . . 231.
Bruchstück einer Kapuzinerpredigt. . . . . 235.
Die getröstete Wittwe. . . . . 237.
Miscuit utile dulci. Von v. Logau . . . 238.
Warnung. An Amande. . . . . 239.
Triftiger Grund. . . . . 241.
An eine vornehme und reiche Spröde. Altdeutsch. . . . . 242.
Mädchen und Nüsse. . . . . 245.
Auf einen entnervten Ehemann. . . . . . 246.
Cornar. . . . . 246.
Das Herz. Von A. F. v. Steigentesch . . 247.

Epistel an Lydia.

Ich eilte fort. Auf meinen Lippen brannte
Dein Abschiedskuß. Mein Herz war voll und schwer,
Zur Wüste ward die Schöpfung um mich her,
In die ein strenges Schicksal mich verbannte.
Die Pferde, die der Peitsche Allgewalt,
Des Führers Donnerton rasch wie den Sturmwind
treiben,
Vermochten nicht, den Kummer zu betäuben.
Vier Stunden flogen sie, am Posthaus rief ich:
Halt!
Ich sprang heraus, um dort an dich zu schreiben;
Da rauschte, gleich Gespenstern, schnell und scheu

Ein Schattenbild in weißem Taft vorbei.
Ich sah mich um, halb war es schon verschwunden,
Jetzt hielt mein Blick die Fliehende gebunden.
Sie winkte mir, mein Auge suchte dich,
Und fand ein Bild, das es mit dir verglich.
Da wandten sich
Zwei aufgeblühte Lippen gegen mich,
Sanft war ihr Ton, sie fragten, was mir fehle?
Ich trat zu ihr, sie trat zurück.
Sanft war ihr Ton, und lächelnd war der Blick
Der heitre Spiegel ihrer Seele.
Der Schwermuth Binde fiel, die meinen Blick umwand,
Ich sah ein Lächeln sanft um ihre Lippen schweben,
Doch diesem Bilde fehlte Leben.
Ich nahte mich, und sieh! das Bild empfand,
Bald legte sich vertraulich Hand in Hand,
Bald sprach mein Blick zu ihr, bald war ihr Ton vertraut,
Bald meine Lippen kühn, bald unsre Wünsche laut.
Zwei Stunden flogen hin, und ich vergaß zu schreiben,
Auf meinem Tische lag das wartende Papier,

Ein stiller Vorwurf neben mir,
Und doch beschloß ich, noch hier diese Nacht zu
bleiben.

Lies, was ich die zwei Stunden später schrieb,
Dort findest du mein Herz, das immer ruhig blieb.
Dort lodern nur für dich der Liebe reine Flammen,
Kein Zufall löscht sie aus. Als ich sie dir verglich,
Ward ich der andern gut, und fiel ich nicht durch
dich?
Kannst du den Fehlenden auf diese Art verdammen?
Die Schwermuth, die mir keine Ruhe gönnte,
Verscheuchte meinen Schlaf. Die muntre Kleine
schlief,
Ich schlich zu ihr, ich küßte sie und rief:
Ach, Lydia! daß uns das Schicksal trennte!

So wollt' ich fort nach W . . . Ein brausen-
des Gewühl
Von Menschen strömte dort. Ich gab Empfehlungs-
schreiben
Auf allen Seiten ab, man bat mich, da zu bleiben,
Und ich blieb gern, weil es mir da gefiel.

Die große Welt gleicht sich ja überall!
Geselligkeit giebt einen Maskenball,
Man neckt sich ungekannt, ein jeder mummt sich ein,
Und weicht sich lächelnd aus, um nicht gekannt zu seyn.
Der Priester wies auch dort den Zweifler auf die Bibel,
Der Richter auf die Folter und das Recht,
Die Dame sprach auch dort von ihrem Nächsten übel,
Der junge Herr von allen Weibern schlecht.
Ich war den zweiten Tag schon für die Welt verloren,
Mein Herz gehörte dein, den Nachbarn meine Ohren,
Und lächelnd nahm die kleine Nachbarin
Am Tische meine Augen hin.
Dein dunkles Haar, mit dem das gütige Geschick
Die weiße Stirn wie mit Gewittern kränzte,
Durch die mir sonst dein seelenvoller Blick
Sanft wie der Mond in Mitternächten glänzte,
Dein Haar floß hier in weichen Wellen nieder,
Und liebend fand ich dich in diesen Wellen wieder.

Vereine deinen Geist mit allen muntern Launen,
Wenn jenen Dornen gleich, den Unbescheidnen ritzt,
Und einen Blick, umwölkt von hohen Augenbraunen,
Der, wie der Donnergott, Verderben niederblitzt,
Und einen Mund zum schlauen Spott gespitzt,
Dann grabe noch zwei Grübchen in die Wangen,
In denen Schalkheit und Verlangen
Sich um den Liebesgott wie junge Myrthen schlangen,
Der drohend, wie Vulkan, hier seine Pfeile schnitzt,
Und nach so manchem Reiz auf schlaue Kunst gestützt,
Den dir dein Spiegel sagt. Sieh dich, er malt dir Sie
In jedem Zuge nach. So schön und lieblich prangen
An einem Strauch zwei Frühlingsrosen nie,
Als sie und du. — Bald fühlt' ich, wie ein Knie
Der Seide sich entwand, dem meinem näher rückte,
Und immer näher schlich, und endlich meines drückte.
Sie sah mich an, ich schlug die Augen nieder,
Ich zitterte, und drückte leise wieder.
Ihr Fächer rauschte wild, er fiel herab, ich bückte
Mich schnell, und hob ihn auf, der aufgehobne sank

Auf meinen Arm. Sie lächelte und nickte:
„Um drei Uhr morgen holt der Ritter seinen Dank."

Wie leicht ein Fächerschlag den Neuling schüch-
tern macht!
Ich kämpfte jetzt den größten Theil der Nacht
Mit einem Meer von Zweifeln und Entwürfen,
Und fragte nicht: werd' ich den Dank verdienen
dürfen?
Der Leichtsinn sagte: ja, die Treue sagte: nein,
Der Schlaf vereinte sie, und milde schlief' ich ein.

Der Morgen kam, die dritte Stunde schwand
An meinem Spiegel hin, mit Sorgfalt mich zu
kleiden,
Ich eilte fort, der Damen Haus zu meiden,
Als ich — zwei Schritte nur von ihrem Hause
stand.
Was sollt' ich thun? Von Neugier hingezogen,
Hielt mich das Herz zurück. Erwachte Zweifel flo-
gen
In meiner Brust, wie Wespen, aus und ein.
Die Neugier sagte: ja, die Liebe sagte: nein,

Der ruhige Verstand war selten mein Begleiter,
Der Zufall führte mich, die Neugier trieb mich weiter,
Und ein, ich weiß nicht was, zog mich zuletzt hinein.
Ein Nymphchen wartete. Mit losen, schlauen Mienen
Sprang sie voran. Ein Zimmer öffnet sich,
In das durch rothe, seidene Gardienen
Der Sonne Strahl halb dunkel niederschlich,
Ein süßer Duft schwamm durch das Zimmer hin.
Hier schien, im Schatten junger Myrthen,
Des Reizes und der Anmuth Königin
Den Kommenden mit Liebe zu bewirthen.
An seidnen Wänden schwebten Amors Fehden,
Hier schwelgte Zevs im Arm der Danaen und Leden,
Dort sah man, wie ein Faun die junge Nymphe hascht,
Und wie sie fliehend fällt, wie dort im Silberbade
Die plätschernde Najade
Ein wilder Satyr lachend überrascht.
Der Tag schien hier im blassen Morgenroth
Mit immer neuer Gluth die Liebenden zu färben.

Und jeder Blick den süßen Tod
Der Zärtlichkeit im Arm der Lust zu sterben.
Man rief, ich wandte mich. Ihr Auge, halb geschlossen,
Lag hier, von seidnen Nebeln sanft umflossen,
Die Zauberin von gestern hingegossen.
Dein Haar floß hier in aufgelösten Wellen
Um ihren Hals. Den freien Busen schien
Der wilde Sturm der Leidenschaft zu schwellen,
Mein Auge suchte dich, und sah und fand nur ihn.

Wild schlug mein Puls, und schmachtend war ihr Ton.
Ich neigte mich zu ihr, und keine Viertelstunde
Entfloh' in's Meer der Zeit, so glühte schon
Mein Aug' an ihrem Aug', mein Mund auf ihrem Munde.
Drei Stunden schwanden so, drei schöne Stunden flohen,
Wie schöne Träume, hin, ich ging und schloß mich ein,

Und schrieb an dich: „Mein Herz bleibt immer
dein,
„Wenn auch um mich des Zufalls Stürme dro-
hen.“

O habe für den Fallenden Erbarmen!
Hier war es Aehnlichkeit, die ihren Sieg gewann;
Ich dachte mich bei dir, ich lag in deinen Armen,
Wie leicht die Aehnlichkeit das Herz betrügen kann!

Der Frühling kleidete mit jungem Grün die
Hügel,
Die Tauben pickten schon am zarten Halm der
Saat,
Der Westwind regte sanft, wie Amor, seine Flügel,
Als mich die Frau von Z . . . auf ihre Güter
bat.
Die Dame war nicht schön, und darum, glaub' ich,
mied
Sie auch die Welt. Zwar ging die allgemeine
Sage,
Sie lebte nur der Kirche und der Klage,

Und jeder Blick den süßen Tod
Der Zärtlichkeit im Arm der Lust zu sterben.
Man rief, ich wandte mich. Ihr Auge, halb geschlossen,
Lag hier, von seidnen Nebeln sanft umflossen,
Die Zauberin von gestern hingegossen.
D e i n Haar floß hier in aufgelösten Wellen
Um ihren Hals. Den freien Busen schien
Der wilde Sturm der Leidenschaft zu schwellen,
Mein Auge suchte dich, und sah und fand nur ihn.

Wild schlug mein Puls, und schmachtend war ihr Ton.
Ich neigte mich zu ihr, und keine Viertelstunde
Entfloh' in's Meer der Zeit, so glühte schon
Mein Aug' an ihrem Aug', mein Mund auf ihrem Munde.
Drei Stunden schwanden so, drei schöne Stunden flohen,
Wie schöne Träume, hin, ich ging und schloß mich ein,

Und schrieb an dich: „Mein Herz bleibt immer dein,
„Wenn auch um mich des Zufalls Stürme drohen.“

O habe für den Fallenden Erbarmen!
Hier war es Aehnlichkeit, die ihren Sieg gewann;
Ich dachte mich bei dir, ich lag in deinen Armen,
Wie leicht die Aehnlichkeit das Herz betrügen kann!

Der Frühling kleidete mit jungem Grün die Hügel,
Die Tauben pickten schon am zarten Halm der Saat,
Der Westwind regte sanft, wie Amor, seine Flügel,
Als mich die Frau von Z . . . auf ihre Güter bat.
Die Dame war nicht schön, und darum, glaub' ich, mied
Sie auch die Welt. Zwar ging die allgemeine Sage,
Sie lebte nur der Kirche und der Klage,

Seitdem ihr Herr Gemahl, der Herr von Z . . .
verschied.
In ihrem Garten weinten Trauerweiden,
Cypressen wölbten dort, ein Sinnbild ihrer Leiden,
Ein Schattendach um eine Urne her,
Und Flora goß, das Denkmal zu bekleiden,
Hier von Vergißmeinnicht ihr ganzes Füllhorn leer.
Die Dame schwärmte gern, und ihre Augen hatten
Ein Feuer, wenn sie sprach, das sanft zum Herzen
schlich.
Sie schwebte, wenn das Abendroth verblich,
In beß're Welten hin und suchte dort den Gatten.
Die Schwärmerei steckt an, bald zog die Schwär-
merin
Auch meinen Geist in beß're Welten hin.
Der Mond war meine Welt, ich ward zum Geister-
seher,
Allein indem die Seele schwesterlich
Der ihrigen vereint in beß're Welten schlich,
So rückten sich die Körper immer näher.
Ihr Auge suchte mich, bald sprach ein Druck der
Hand,
Was ohne Schwärmerei die Körperwelt empfand,

Und daß der grob're Stoff des andern Wunsch verstand,
Bald fühlt' ich ihren Blick, bald meine Wangen glühen,
Bald ihren Arm bereit, mich an ihr Herz zu ziehen,
Ein Zauber band uns fest, der blöde Zwang verschwand,
Das Herz war überrascht, und unsre Sinne schwanden,
Ihr Busen klopfte wild, ihr Athem wehte warm
An meinen Lippen hin, bis wir uns Arm in Arm
In der Cypressen Nacht, und an der Urne fanden.

Sie sprang empor. Mit glühendem Gesicht
Sah sie zum Himmel auf. Der Himmel zürnte nicht,
Kein Donner rollte her. Sanft schwamm im leisen Wehen
Des jungen West'z ihr Haar, doch zürnend hieß ihr Blick
Befehlend hieß ihr Mund, mich gehen,
Und fester hielt mich ihre Hand zurück.

Mein Arm umschlang sie sanft. Im Dunkel der Cypressen
Erhellte sich ihr Blick; die süße Schwärmerin
Sank matt und sanft an meinen Busen hin,
Den todten Mann noch einmal zu vergessen.

Du zürnst doch nicht? Hier zog die Schwärmerei
Den Geist vom Körper ab, der Zufall ward zum Diebe,
Der mein Gelübde brach, doch bleibt dir meine Liebe,
Der schwache Körper fiel, das starke Herz blieb treu.

Ach, Lydia! Der Mensch, für Traum und Wahn geschaffen,
Fühlt dies Gelübde schwer, so leicht es sonst ihm schien,
Die Schönheit kämpft mit allen ihren Waffen,
Selbst seine Sinne streiten wider ihn.
Hier bietet ihm ein schlaues Lächeln Fehde,

Dort droht ihm Amors Pfeil, in schlauen Spott
getaucht,
Und eine Lippe, die, im süßen Klang der Rede,
Den Athen sanft und warm an seine Lippen haucht.
Ein aufgelöstes Band, ein halb verschob'ner Flor
Reißt seinen Blick an sich, und sieh, da schwellen
Zwei oft von Wunsch und Wahn empörte Wellen
Den Nebelstoff des Busentuchs empor.
Die Neuheit hält in wechselnden Gestalten
Mit bindender Gewalt hier seine Sinne fest;
Bald schwillt ein weicher Stoff in schlau gelegte
Falten,
Der dies und das verräth, und mehr noch rathen
läßt;
Bald rauscht der Stoff empor, ein halb verrathnes
Knie
Ist schon genug, die Sinne zu verwirren,
Und lüstern eilt der Blick, im Land der Phantasie
Das Labyrinth der Träume zu durchirren.
So wirft den Schiffer jetzt das ungetreue Meer
In süßen Schlummer, bald erwacht er unter Stürmen,
Er eilt dem Ufer zu, wo ihn die Felsen schirmen,
Im Segel heult der Sturm, am Ufer scheitert er.

Wohl mir, ich schlüpfte frei aus jeder Schlinge
Der reizenden Gefahr, mein Herz blieb gut und frei;
Wohl mir, daß ich dies Herz, so gut, so treu
Nun bald zurück in deine Arme bringe!
Dort bleibt es gut, dort fällt mir kein Gelübde schwer,
Zu einem Tempel wird die Gegend um mich her,
Die treue Liebe soll dort unser Herz verwalten;
Dort schwör' ich dir, auf immer treu zu seyn,
Und läßt uns nur die Nachbarschaft allein,
So schwör' ich dir sogar den Schwur zu **halten**.

A. F. v. Steigentesch.

Lydias Antwort.

Ich zürne nicht. — Ich muß dir frei bekennen,
Nicht besser ging es mir als dir;
Wir mußten feurig, all' zu früh uns trennen,
Du reistest ab, ich blieb verlassen hier,
Und fühlte oft die lüsterne Begier
Nach Liebesglück im vollen Busen brennen.
Ich schmachtete, du fehltest mir,
Die süße Schwächen will ich dir vergönnen,
Du schreibst mir ja, dein Herz blieb immer mein,
Doch magst du auch die Schwächen mir verzeihn,
Die ich beging, ich will sie dir jetzt nennen.

In meinem Zimmer saß ich ganz allein,
Da rasselte dein Wagen schnell vorüber,

Mich überlief ein Schauer, wie im Fieber,
Ich seufzte, ach! nun muß ich einsam seyn,
Kann mich nicht mehr in seinem Arm erfreun!
Von Thränen floß das trübe Auge über,
Das sehnsuchtsvoll nach dir noch hingeblickt,
Dem freundlich du noch scheidend zugenickt,
Und trübe ward das Auge, immer trüber,
Von bittren Thränen, die ich halb erstickt.

Es klopft: herein! — da stand mir gegenüber
Ein junger Mann, sein ganzes Aeußres glich
Dir wie ein Haar, er sprach so freundlich, Lieber!
Wie du stets sprachst, ich wähnt', ich sähe dich —
„Sie scheinen so betrübt, darf man es wagen,
„Nach Ihrem Gram, der Ihre Stirn umzieht, —
„Wenn's kein Geheimniß ist, zu fragen? —"
Ich konnt' ihm wohl den Grund des Kummers sa-
gen,
Er fand ihn sehr gerecht, und war bemüht,
Mit mir die lange Trennung zu beklagen.

Dies Mitgefühl erleichterte mein Herz,
Ich sah ihn an mit süßem Wohlbehagen,

Und schlug den Blick dann schüchtern niederwärts.
Er drückte meine Hand, und trocknete die Zähren,
Wie konnt' ich da wohl Amors süßen Schmerz, —
Er wollte mich ja trösten, — hart vermehren;
Ich lag in seinem Arm, — allein dir blieb mein
Herz.

Doch solch ein Trost ist nicht von Dauer,
Er ging, — ich blieb besänftiget zurück.
Doch bald erwachte die verwischte Trauer,
Und liebeschmachtend suchte dich mein Blick.
Tiefsinnig wirst du, dacht ich, du mußt dich zer-
streuen,
Ich zog mich an, und fuhr in's Schauspielhaus,
An Schillers Meisterstück mich zu erfreuen,
Don Carlos rief das Publikum heraus,
Dem schönsten Manne Huldigung zu weihen.
Der Vorhang fiel, ich fuhr zu einem Schmaus',
Um einer Dame Jugendfreundschaft zu erneuen.
Man nahm mich freundlich auf, ich fand
Don Carlos dort, — er bat galant,
Als jeder ging, ihm meinen Arm zu leihen,
Ich schlug's nicht ab, wir gingen Hand in Hand,

Er folgte mir bis in mein kleines Zimmer,
Kalt war die Nacht, und nur mit bleichem Schimmer
Ein Lämpchen in der Alabasterwase brannt'
Die auf dem Nachttisch an dem Bettchen stand.
Er sprach, wie er zur Königin gesprochen,
Als er sie Nachts allein im Zimmer fand,
Ich fühlte unruhvoll den Busen pochen,
Es fing das Blut mir heftig an zu kochen,
Beklommen löst' ich mir das Busenband.
Da sah ich ihn zu meinen Füßen knieen,
Er faßte heftig mich in seinen Arm,
Ich zitterte, und fühlte seine Lippen warm
Auf meinen Lippen unter Küssen glühen,
Ich war zu schwach, der Sieg ward sein.
O Freund, ich habe dir dein tête à tête verziehen,
Vergieb auch mir, — mein Herz blieb dein.

Zu einer Schlittenfahrt ward ich geladen,
In einem goldnen Schlitten stieg ich ein,
Im muntern Kreis mich einmal zu zerstreun,
Ein solcher Zeitvertreib kann ja nicht schaden,
Man fängt nur Grillen, ist man stets allein.

Mich fuhr ein junger Herr mit einem Orden,
Wie eine Tanne schlank, sein Auge sprühte Muth,
Sein Antlitz war wie Milch und Blut,
Im Kampf war er verwundet worden,
Doch selbst die Narbe stand ihm gut.
Er lenkte kühn das Roß im vollen Jagen,
Und doch behielt er immer Zeit
Mir manche feine Artigkeit
Bei dieser Fahrt in's Ohr zu sagen;
Er wärmte sich, denn es war kalt,
Das Angesicht in meinem Marderkragen,
Sein aufgethauter Mund lag bald
Im Nacken mir, bald an der Wange,
Wer widersteht dem ungestümen Drange,
Wenn Schelle tönt und Peitsche knallt?
Er bat, ich möcht' es ihm erlauben,
Als Schlittenrecht mir e i n e n Kuß zu rauben,
Den Widerspruch hielt ich für Ziererei,
Er nahm mir einen Kuß, — doch blieb es nicht dabei.
Den Morgen drauf, — kaum war ich aus dem Bette, —
Stellt' er galant sich bei mir ein,

Und fragte mich, mit süßen Schmeichelein
Wie ich die Nacht geschlafen hätte?
Fast nur im Hemd stand ich vor meinem Bette,
Er war so schön, und ich mit ihm allein,
Wie konnt' ich so verwegen seyn,
Und Widerstand bei dem zu wagen,
Der tapfer oft den Feind geschlagen,
Ich ward besiegt, — doch blieb mein Herz noch dein.

Der Frühling kam, und mit der Lerche Lieder,
Des frischbelaubten Hains Gesang,
Erwachte neu der süße Drang
Nach dir in diesem Busen wieder.
All' überall sucht ich nach deiner Spur,
Doch die Erinnrung fand ich nur,
Verödet war die grüne Rosenstelle
Wo ich mit dir sonst treulich saß,
Und einsam die bered'te Quelle
Wo deine Hand Vergißmeinnicht mir las.

Einst saß ich dort im Mondenschimmer
Im Schatten eines Baums und dachte dein,
Und seufzte leis', ach wirst du immer

Getrennt von dem Geliebten seyn?
Da trat ein Jüngling aus dem Hain,
Es war dein Busenfreund, der Herr von Walter,
Er ist mit dir in gleichem Alter,
Und jeder spricht, er soll dir ähnlich seyn.

So schien's auch mir, ich nannte dich, er lachte,
Und sprach: „das bin ich nicht, allein,
Ich würde über alles glücklich seyn,
Wenn dieser Irrthum mich zu ihrem Freunde machte.“
Er setzte sich zu meiner Seite hin,
Und da ich, wie du weist, kein frommes Mädchen bin;
So betete ich nicht den Rosenkranz und Psalter.
Wir sprachen hin und her, bald dies und das,
Und immer näher rückten wir zusammen,
War's Zufall, daß er sich vergaß,
Sein Knie traf meins, — [du wirst mich nicht verdammen, —
Ich ließ mich küssen, — nur zum Spaß
Versteht sich — aber süße Flammen
Durchzückte sein und meine Brust,
Und — meiner wahrlich kaum bewußt, —

Lag ich, von seinem Arm umschlungen, —
Verzeihung mir, — der Pfeil der Lust
War tief mir in das Herz gedrungen;
Doch dieses Herz, — so schuldvoll es auch scheint,
Blieb doch dein Eigenthum, o Freund!

Wir kehrten heim bei'm Lied der Nachtigallen,
Doch als ich nun in meine Klause kam,
Sagt' ich, gebeugt von Reu und Schaam,
Schön war der Abend zwar, jedoch von allen
Hast du, am allermeisten mir gefallen,
Dir glich dein Freund in Mienen und Gesicht,
Allein ich konnt' mir's nicht verhehlen,
In dem, wo durch die Männer Herzen stehlen,
War er zurück, — ich liebt' ihn weiter nicht.

Doch fern von dir, empfand' ich eine Leere,
Die füllet doch ein Mann allein,
Und keine Frau kann Trost verleihn,
Selbst wenn's die weise Pallas wäre.
Dies Etwas, — Weiber zu erfreun,
Ist wesentlich, und nicht Chimäre,
Man will von ihm durchdrungen seyn.

Da fand sich dann ein junger Sänger
Wie du, bei mir des Abends ein,
Wir tranken Thee bei'm milden Lampenschein,
Er sprach sehr schön, mir ward der Busen enger,
Und als er einst auf meinem Sopha saß,
Und neben mir in der Luzinde las,
Ward mir es bang und immer bänger,
Und ich empfand, — o Freund! — ich weiß nicht was;
Aus seinen Händen sank Luzinde,
Das Licht verlosch, und in der Dunkelheit
Grif er nach mir, — ein Dichter ist zerstreut.
Ich mußte Lachen! — Ist das Sünde?
Er schloß die Lippen mir durch einen Kuß,
Erklärte mir des Buches Schluß,
Gleich einem unschuldsvollem Kinde,
Dem man den Ernst durch Scherz versüßen muß.
Auch gab er oft mir solche Abendstunden,
Und ich gesteh', ich hab' den Unterricht
Des jungen Lehrers angenehm gefunden,
Allein das Herz blieb dein, stahl er dir nicht.

Ich habe meins, wie du das deine, treu erhalten,
Das siehst du ein, und kehrest du zurück,
Versprech' ich mir das langentbehrte Glück.
Nie wird die Gluth in dieser Brust erkalten,
Die du, o Freund, zuerst, heiß angefacht,
Und jeden Tag, wie jede Nacht,
Bist du bei mir, will ich den Schwur dir halten,
Den jetzt mein Herz freiwillig dir erneut,
Doch bist du fern, — du wirst mich drum nicht hassen,
Gebeut die Pflicht uns, — die Gelegenheit, —
Nach deinem Beispiel — zu erfassen,
Die allzusparsam stets nur dar sich beut.

Einladung zu einem Rendezvous. An Dorilis.

Eröffne mir das Feld der Brüste,
Entschließ den wollustreichen Schooß,
Gieb mir die schlanken Glieder blos,
Bis ich des Mondes Neid entrüste.
Die Nacht ist unserer Lust bequem,
Die Sterne schimmern angenehm,
Und buhlen uns nur zum Exempel;
Drum gieb mir der Verliebten Kost,
Ich schenke dir der Wollust Most
Zum Opfer in der Keuschheit Tempel.

Joh. Chr. Günther.

Der Spaziergang.

Einsam schlich durch dunkle Linden
Damon, feurig, stark und jung,
In der kühlen Dämmerung,
Amarillis aufzufinden.

Sie kam durch die Irrgewinde
Des verschwieg'nen dunklen Hains,
In dem Strahl des Mondenscheins
Zu der oft besuchten Linde.

Beide trafen hier zusammen,
Zärtlich drückt er ihre Hand;
Sie erröthet', und ihm stand
Gleich das Herz in lichten Flammen.

Er umfaßt sie mit Entzücken
Zieht sie nieder auf das Gras,
Und aus Wollust fühlt sie naß
Ihre Augen bei dem Drücken.

Kühner greift er nun nach ihrer
Weichen halb entblößten Brust,
Und sie selbst fühlt süße Lust;
Cupido ist ein Verführer!

Wahrlich, ruft er: all' zu enge
Ist dein Mieder zugeschnürt,
Doch der Zwang sich bald verliert
In dem zärtlichen Gedränge.

Lieb' entbrannt drückt sie nun seinen
Offnen Mund an ihren Mund,
Und geschlossen ist der Bund
Wo sich Herzen eng vereinen.

Aber endlich muß man scheiden,
„Komm," seufzt sie, „o komm recht bald,
Wieder in den Lindenwald,
Was ich litt, will gern ich leiden."

Also willst du mir vergeben
Daß ich dich zur Erde stieß?
„Ach! der Stoß, er war so süß,
Thu's nur öfter, liebes Leben!"

An **.

Als sie ihr Hündchen auf dem Schoos hatte.

Wozu willst du den Hund auf deinem Schooße wiegen?
Es ist ein unvernünftig Thier,
Vergönne seinen Platz doch mir,
Ich würde fester mich und treuer an dich schmiegen,
Und ohne Prahlerei, versprech' ich dir
Davon ein größeres Vergnügen.

Der Wunsch der Frauen.

Nur selten, daß ein Mann, der im Gebirge gräbt,
Viel über vierzig Jahre lebt,
So wünscht dennoch die Bergfrau bei der letzten Ehre,
Die sie dem sechsten Mann erweist,
Und oft vielleicht bei einer Modezähre,
Die sie dem Auge mit Gewalt entreißt,
Sich wiederum, daß sie begattet wäre.
Wer weiß, gefällt der Wunsch nicht manchen jungen Damen,
Die öfters nur zu einem Modeschein,
In Hoffnung, bald ihn wieder los zu seyn,
Sich einen lieben Gatten nahmen.
Denn mancher wünscht — und nicht aus Feindschaft von Cythere, —
Daß auch ihr Mann ein Bergmann wäre.

M. A. v. Thümmel.

Die Bittende.

In einem Rechtsstreit vor Gericht
Ging zu dem Richter Clarimene,
Indem sie bittend mit ihm spricht
Bezaubert ihn des Mädchens Schöne.
Er blickt ihr zärtlich in's Gesicht,
Faßt ihre Schwanenhand und spricht:
„O trocknen sie, die Kummerthränen,
„Verlieren kann die Schönheit nicht.“
Dies ist der Anfang einer Scene
Wo er der Rose Knospe bricht.
Der Richter schmeckt der Minne Wonne,
Heim kehrt die Bittende bei'm Sternenglanz.
Es ward zwar ihr Prozeß gewonnen,
Allein verloren war ihr Kranz.

Der Abschied.

Die Frau von A . . . traf ihren Mann
Im Arm der hübschen Zofe an.
„Was mischt du dich in meine Sachen!“
Rief sie, von Zorn erglühend aus:
„Fort packe dich, fort aus dem Haus',
Was du hier thust, das kann ich selber machen.“

Die Frauen und die Uhren.

Die Frau gleicht einer Uhr, — der Mann muß sich bemühen
Sie beide täglich aufzuziehen,
Denn unterläßt er es, so wird er sehn,
Daß beide bald unrichtig gehn.

Grabschrift.

Hier ruht ein zartes Weib, besiegt von Amors Macht,
Kaum leuchteten ihr Hymens Kerzen,
So starb sie in der süßen Hochzeitsnacht.
Ihr Schönen weinet nicht, und wünscht aus vollen Herzen,
Soll uns einmal des Todes Sense dräun,
Mag unser Tod so schön wie dieser seyn.

Frauenherrschaft.

Im Hause soll der Mann die Herrschaft führen,
Dies ist ein alt Gesetz und überall bekannt;
Doch in dem Schlafgemach wird stets die Frau regieren,
Dort giebt der Mann der Frau den Scepter in die Hand.

Hochzeitscherz.

(Nach Johannes Sekundus.)

Da habt ihr die Zeugin vom ewigen Bunde,
Da kommt nun, da ist nun die selige Stunde!
Da schickt sie die Vorsicht, da wälzt sie der Lauf
Des milden Gestirnes von Osten herauf.
Die Stunde der Wollust, die Freundin von Lachen,
Die Mutter voll niedlicher, künstlicher Sachen;
Die Stunde, in welcher die feurige Gluth
Die Schätze der flüchtigen Jugend verthut,
Die Stunde, in welcher Umarmung und Schmeicheln,
Behägliches Schäckern, liebkosendes Streicheln
Erquickender Athem, balsamisch und lind
Und brünstiges Schnäbeln verschwenderisch sind.
Die Stunde, die selber wohl Götter begehret,

Die Venus der Juno kaum schöner gewähret,
Die Amors Verwaltung der liebenden Welt
Am Tage der Wonne kaum süßer bestellt;
Die Stunde, die Venus nicht köstlicher schmücket,
Die Stunde, die Hymen nicht reicher beglücket,
So bald er ein Mädchen, das lieblich erblüht,
Der Obhut der neidischen Mutter entzieht,
Und solcher, wie schwer sich die Alte bequemet,
Und solcher, wie sehr auch die Jüng're sich grämet,
Der glühenden Inbrunst zur Aufsicht vertraut.
O glücklicher Jüngling! o selige Braut!
O glücklicher Bräut'gam! dem endlich zum Lieben
Zum Hafen die Ruder der Sehnsucht getrieben.
Entschleire den Busen, so viel dir gefällt,
Entfalte, was Schöners verborgen sich hält,
Ihr Antlitz beschämet die holde Dione,
Verdienet die Hälfte von Jupiters Throne,
Und gleichet der Göttin mit Panzer und Spieß,
Die ehemals die heilige Stirne verließ.
O ließen sich jetzo drei streitende Frauen
Nebst deiner Vermählten am Ida beschauen!
O sollte noch einmal sein bergigter Hain
Vier nackenden Schönen ein Musterplatz seyn!

So schwör' ich bei allem, was lebet und liebet,
Wo anders dann Paris Gerechtigkeit übet,
Das diese, dein Liebchen, den Apfel gewinnt;
O glücklicher Jüngling! o himmliches Kind!
O seltenes Beispiel der glücklichsten Bräute!
Nun ruht dir der Langersehnte zur Seite;
Es liebt dich dein Liebstes, mit feuriger Brunst
Gewährst du ihm gerne die köstlichste Gunst.
Es schüttert, es jauchzet dein doppeltes Bette,
Als ob es Empfindung der Seeligkeit hätte.
Nun liebe den Lieben, nun drück' und behalt
Den willigen Sklaven in süßer Gewalt.
Es reizt ihn der Aufruf der blühenden Lüste,
Der jauchzenden Hügel, der hüpfenden Brüste,
Es zieht ihn der Haare sanft rollendes Gold,
In welche die Sonn' ihren Hauptschmuck gerollt.
Es brennt in den Augen verschwieg'nes Geschwätze,
Entsagend der Freiheit, verstricken ihn Netze.
Er hegte sonst Wünsche, verblich in der Gluth,
Und lechzte nach Quellen erlabender Fluth.
Jetzt schilt er des Tages beschwerliche Länge,
Jetzt wird ihm der Kleider Gefängniß zu enge;
Er dehnt sich, er wartet, und seufzet voll Leid:

Ach! komm' doch, du glückliche, nächtliche Zeit!
Schweig, hitziger Jüngling; du brauchest die Kräfte;
Das Seufzen vertrocknet die köstlichsten Säfte;
Vertröste die Sehnsucht und stille den Schmerz,
Der weiblichen Venus bricht selbst ja das Herz.
Du wirst dich nicht lange verschmachtend mehr plagen,
Ihr Mitleid erhört schon dein ängstliches Klagen.
Die Sonne beschleunigt den Abzug und sinkt,
Nachdem sie zuvor noch den Bruder gewinkt.
Denn Hesperus, dessen versilberte Wangen
Die Innigverliebte mit Regung empfangen,
Betritt den Gesichtskreis der obersten Welt,
Und führet die Sterne durch's ewige Feld.
Nun schleichet dein Schätzchen mit wankendem Schritte,
Nun schleicht sie zu'm Bette, nun mißt sie die Tritte,
O, welche Veränderung droht ihr der Ort!
Auf, künftiger Ehemann, mache dich fort,
Und laß sie nicht etwa im Kranze zurücke.
Sie zittert, sie bebet, verkleinert die Blicke
Vor Warten der Dinge, die jetzt bald geschehn;

Sie schämt sich zu fühlen, sie scheut sich, zu sehn,
Verhüllet den Wohlstand der züchtigen Röthe;
Und bin ich im Lieben kein fremder Poete,
So mein' ich, es lock' ihr der nahe Verlust
Die frühe Bereuung aus Augen und Brust.
Verfolge sie kühnlich, und laß dich nicht irren,
Betäub' ihr die Seufzer durch Küsse und Kirren;
Verscheuch ihr den Kummer, verjag' ihr die Pein,
Und sauge die Zähren der Jungferschaft ein.
Empfängt nun der Brautpfül die reizenden Glieder,
Und zieht dich ihr winkendes Lager darnieder,
So bist du vergnügter und glücklicher dann,
Als böt' dir ein Mogul sein Kronengold an.
Ich wenigstens wäre weit mehr noch zufrieden,
Als wenn mir, gleich Anna'n *) drei Reiche beschie-
den.
Hier mache das Vorspiel, hier spitze die Hand,
Und bringe das Hauptwerk der Wollust im Stand;
Erhitze die Adern durch sanftes Bewegen,
Und klatsch' ihr die Backen mit freudigen Schlägen;
Und küß ihr die Augen und küß ihr das Kinn;

*) Königin von Großbrittanien.

Dann suche noch weiter mit forschendem Sinn,
Bald strecke der Vorwitz den listigen Finger,
Und kitzle mit Schalkheit verborgene Dinger,
Und küße, nach mancher Erfindung und Art,
Und forsche, was Amor am tiefsten verwahrt.
Besinn' ich mich richtig, so wird sie dich strafen;
Sie stellet sich anfangs, als müßte sie schlafen;
Bald nennt sie dich lose, bald zuckt sie und rückt,
So weit sich's im Bette, der Breite nach, schickt;
Sie droht dir, sie dreht nur, sie will sich erboßen;
Sie stemmt sich, den Angriff zurücke zu stoßen;
Sie wehrt sich mit Thränen, sie krümmt sich und spricht,
Und weinet dazwischen: ach, thu' es doch nicht!
Doch thu' es nur immer mit heißem Umarmen,
Denn hier nur gehört nicht des Nächsten Erbarmen.
Sie kämpfet, du kämpfst, ihr kämpfet zugleich;
Durch streiten und kämpfen mehrt Venus ihr Reich.
Durch streiten und kämpfen wächst Cypripors Stärke;
Die Stunden verfließen, drum schreite zum Werke,
Und brauche, sobald du den Vortheil erlernst,
Den lieblichen Nothzwang, den scherzenden Ernst.
Erhasche den weichen und fliehenden Nacken,

Dann färben sich röther die reizenden Backen,
Und prüfe die Schönheit der ganzen Gestalt,
Es gab dir ja Amor vollkomm'ne Gewalt.
Bald senke dich unten, bald breite dich oben,
Verwechsle die Glieder, versuche die Proben,
Sey immer geschäftig, und überall da,
Und rücke dem lieblichen Kinde so nah,
Das hinten am Rücken, und vorne am Leibe
Kein einziges Fleckchen verschonet je bleibe;
Vom Nacken zum Halse, vom Halse zur Brust;
Hier bläs't dir ein Zephir die Hände voll Lust.
Noch tiefer, noch weiter, noch mehr zu ergründen;
Ich darf es nicht nennen, du wirst es schon finden.
Hier unten hat Venus ein Wunder gesenkt,
Und Flammen und Funken zusammen gemengt.
Umzieh' es mit tausend ersinnlichen Spielen;
Es läßt sich nicht nennen, es läßt sich nur fühlen.
O würde dem Dichter das Muster gebracht,
Er hätte den Abriß natürlich gemacht.
Vergiß auch nicht Amors beredtes Gefallen,
Die Scherze in Worten, das zärtliche Lallen,
Hier zieren die Fehler der Sprache den Mund,
Hier macht man der Wünsche Geheimnisse kund.

Ein heimliches Flüstern, ein süßes Gezische
Gleich Zwitschern der Vögel in dunklem Gebüsche;
So girret der Tauber, so lispelt der West,
Wenn Mittag und Sommer die Wälder verläßt.
Sobald nun die Pfeile des mächtigen Knaben
Die kindische Abscheu besänftiget haben,
So giebt es sich näher, so giebt sie sich drein,
Im Purpur der Keuschheit gefällig zu seyn.
Drauf flicht sie wohl selber die Arme zu Schlingen;
Sie sträubet sich fälschlich, du sollst sie nur zwingen;
Denn so überwunden heißt siegreiche Macht!
O dreimal und drüber glückselige Nacht!
Jetzt wird dir der Nektar am herrlichsten schmecken;
Jetzt wird dir ein Küßchen erst Hunger erwecken,
Es reichet ihr Schoos dir die köstlichste Frucht,
Von welcher kein Räuber zu kosten gesucht,
Nun lernt sich die furchtsame Schönheit bequemen,
Entzücken zu geben, Entzücken zu nehmen;
O selige Ruhe! o himmlisches Bild!
Das gleiches Entzücken mit gleichem vergilt.
Jetzt hauchen die Lippen ein kräftiges Leben,
Jetzt suchen die Seelen am Gaumen zu kleben,

Jetzt taumelt der einmal begierige Geist,
Wohin ihn die blinde Gelegenheit reißt.
O Himmel! was hör' ich für schallende Küsse!
O Himmel! was ahn' ich für Göttergenüsse!
O Himmel! wie entzücket das kosende Spiel!
O Liebe! wie schenkest du der Wonnen so viel!
Jetzt wagt sie's, den Sieger schon selbst zu berühren,
Ihn schmeichelnd zum Tempel der Wollust zu führen,
Jetzt dehnt sie sich schmachtend, und zieht ihn sich zu.
O dreimal und drüber beseligte Ruh!
Ergreift doch, ruft Amor, ergreift doch die Waffen!
Mein Bräut'gam soll köstliche Beute sich schaffen,
Nun mache dich fertig und tritt in's Gewehr,
Die feindliche Feindin rückt plötzlicher her.
Bemüh' dich die drohende Lanze zu senken,
Sie feurig zum Kampfe des Sieges zu lenken,
Sie hebt sich, sie springet, sie reißet sich los,
Eindringt sie als Sieger mit starkem Geschoß.
Der schönste Triumph, er ist nun erkämpfet,
Die glühende Flamme der Liebe gedämpfet,

Und Schlummer und Nebel die Augen umstrickt,
Und süße Ermattung den Willen erstickt.
Euch möge recht oft noch dies Spiel sich erneuen,
Ihr möget euch oft noch der Brautnacht euch freuen,
Bis munteren Enkeln, in ähnlicher Nacht,
Ein gleiches Vergnügen der Liebesgott macht.

Joh. Christ. Günther.

Antikritik.

Mit Danaen vergleicht in seinem Lobgedicht
Der Dichter . . . die reizende Selinde.
Man tadelt ihn deshalb, ich finde,
So unrecht hat er nicht,
Nur goldner Regen
Kann sie zur Zärtlichkeit bewegen.

Der Beweis.

„Ich liebe dich!“ hast du mir zwar bekannt,
Allein beweis' es mir, sprach Amarant
Zu Dorilis; willst du die Zweifel heben,
So mußt du mir ein süß'res Unterpfand
Als leere schöne Worte geben.

„Es sey,“ versetzt das holde Kind; „es sey,
Laß, Trauter, dich mit Zärtlichkeit umpfangen,
Dies sey das Pfand der Lieb' und Treu,
Doch weiter kannst du nichts verlangen,
So macht mein Herz dir meine Liebe kund,
Laß dich an meinen Busen pressen,
Nun hast du's selbst dir zuzumessen,
Dringst du nicht auf den Grund.“

Universalsprache.

Seit Babels Thurmbau, wie bekannt,
Der Sprachen Unterschied entstand,
So daß zulezt auf allen Seiten
Die Unzufried'nen sich zerstreuten,
Weil keiner mit dem andern sich verstand.

Jahrtausende sind jetzt verschwunden,
Noch hat der grübelnde Verstand,
Nicht eine Sprache neu erfunden,
Die allgemein ein Jeder gleich versteht.

Doch ist der Keim dazu in alle Herzen
Von der Natur wohlthätig ausgesäet.
Denn wenn ein Mund in süßen Schmerzen
Um Gegenliebe zärtlich fleht,
Begreift das Liebchen seine Bitten,
Kennt sie auch seine Sprache nicht,

Naht er sich ihr mit Zuversicht,
Ein Dollmetscher ist in der Mitte,
Der macht, auch ohne Worte, klar,
Was ihr vielleicht nicht deutlich war;
Kein Mißverständniß kann entstehen,
Wird er nur dreist zu Werke gehen.

In Doris Stammbuch.

Dem Himmel widme deine Seele,
Und deinen zarten Leib der Welt,
Des Tags sei sittsam und bescheiden,
Des Nachts thu', was dir wohlgefällt;
So kannst du, meidend bösen Schein,
Halb weltlich und halb geistlich seyn.

An * * *
als er Laidion heirathen wollte.

Du bist verliebt, — mit Blumenfesseln
Hat dich Laidien bestrickt,
Ich tadle es nicht, denn wahrlich! sie entzückt
Durch ihre Grazie, — doch Freund, es liegen Nesseln
Oft dort versteckt, wo man, vom Schein berückt,
Nur Rosen, frisch entblüht, erblickt.
Du magst zu ihren Füßen liegen,
Sie ist nicht hart, — für kurzen Harm
Gewährt sie dir, — du bist nicht arm,
Drum knickre nicht, — viel seeliges Vergnügen,
Sie wird erweicht, in ihrem Lilienarm,
Von Lauschern ungesehn, dich wiegen,
Sie wird sich gern in alles fügen,

Was du begehrst, und Kuß um Kuß,
Wird — glaub' es mir — auch der Genuß,
So süß er ist, — doch immer nicht genügen.

Drum laß dich nicht durch Ziererei betrügen,
Und fliehe Hymens enges Band,
Auch ohne dies, kannst du, bei reichen Gaben,
Dich ihrer Reize freun, — wozu willst du die Hand
Mit einem Ring versehn, um dich bei ihr zu laben,
Du bist ein guter Wirth, und hast Verstand,
Bedenk' es, Freund! — wohlfeiler kannst du's haben.

Lebensregel.

Ein Mädchen, das zu viel von Amors Spiel begriffen,
Gleicht einem offnen Meer, auf dem man frei kann schiffen.

Unvergleichliches Rezept.

Für junge Mädchen und Frauen.

Wenn euch ein Uebel quält, ich weiß nicht was,
Doch fühlet ihr ein schmachtend Mißbehagen,
Wird euer Auge trüb', die Wange blaß,
Und wünscht ihr Heilung, gut, so laßt euch sagen,
Nehmt eine Wurzel, welche sag' ich nicht,
Legt sie dort auf, nicht weit vom Magen,
Wo es euch ängstet, kitzelt, sticht;
So heiß als möglich könnt ihr sie vertragen,
Die Besserung tritt ohne Zweifel ein,
Doch wann, werd' ich nicht zu bestimmen wagen;
Genug, kein Arzt, und sollt' er auch der größte seyn,
Kann euch ein sicherer und besser Mittel sagen. —

Die Besorgniß.

Der Pater Franz, der bei den Frauen
So jung als alt, in großem Rufe stand,
Und der, um sie durch Salbung zu erbauen
Bei allem stets den freien Eintritt fand,
Erkrankte schwer, litt Höllenpein,
Sein Uebel war, — so sprach der Arzt — der Stein.
Gewöhnlich pflegt man dran zu leiden,
Liebt man bei andern Lebensfreuden,
Wozu Natur uns reizt, den Wein.

Der Pater brauchte viele Arzenein,
Allein umsonst, nichts milderte die Leiden.
Da sprach sein Arzt: kein Mittel fällt mir ein,
Als eins, ich muß den Stein euch schneiden.

Der Pater bebt, doch giebt er sich darein,
Und spricht: „kann aus des Todes Rachen,
Mich nichts, als dieser Schnitt befrein,
So sey's, — ich bin gefaßt — allein
Der Schnitt wird mich doch nicht impotens machen?"

Der Arzt versetzt dem Pater drauf mit Lachen:
Seyd unbesorgt, ich sag' auf Ehre: nein!

„Gut!" ruft der Pater aus: „ich will mich drein ergeben,
Doch sollte dieser Schnitt mich so bedräun,
So mag ich lieber gar nicht leben."

Der Unglückliche.

Beklagenswerth ist Herr von Flau!
Sein Arzt befiehlt, er soll der Ruhe pflegen,
Und will er sich zum Schlafen niederlegen
Brummt seine junge Frau.

Ständchen.

Schlaf, Dörtchen, schlaf' voraus und liege
Im Schooße der Zufriedenheit!
Denn eine Nacht voll Scherz und Küssen
Wird bald dein Bett erweitern müssen,
Und diese Nacht braucht Munterkeit.

Schlaf, bis der Morgenröthe Flügel
Der Welt die Farbe wiederbringt;
O läg' ich doch in deinen Armen,
Hier ist es kalt, dort zu erwarmen,
Würd' ich wie Titan noch verjüngt.

Joh. Chr. Günther.

Lob des Winters.

Ein andrer mag den Frühling loben
Des Sommers und des Herbstes Zeit,
Der Winter ist's, wo Stürme toben,
Der mich vor andern hoch erfreut.
Des kalten Winter Mondesschimmer
Gefällt mir mehr als Sonnenschein.
Ich sitze dann im warmen Zimmer,
Mich mit dem Liebchen zu erfreun.

Die Holde sanft im Arm zu wiegen,
Wenn draußen Wind und Hagel lärmt,
Ist ein so seliges Vergnügen,
Wenn man an ihrer Brust sich wärmt.
Mir schaft es süßes Wohlbehagen,
Und der nur hat es ganz gefühlt,
Der so wie ich, in kalten Tagen
Im Finstern mit dem Liebchen spielt.

Da ruht man sanft in weißen Armen,
Genießet Amors Süßigkeit,
Und kann auf weichem Pfühl erwarmen,
Ist auch des Hauses Dach beschneit.
Hört man das Holz im Ofen knistern,
So schäckert man und kost und lacht,
Und wünscht, wo Feuerküsse flistern,
O schwände nie die lange Nacht.

Falsches Beiwort.

Cornar, verliebt in seine Frau
Nennt sie die Göttliche! — Doch er vergißt,
Was keinem ein Geheimniß ist,
Die halbe Stadt weiß ganz genau,
Daß sie sehr menschlich ist.

An die Spröde.

Bist du gar nicht zu gewinnen
So beklag' ich dich, mein Kind;
Weil dir selbst die spröden Sinnen
Mehr als andern schädlich sind.
Wem versparst du deinen Garten?
Glaube mir zu langes Warten
Nährt die Hoffnung nur mit Wind.

Blumen wachsen nicht vergebens,
Früchte reifen für den Mund;
Schönheit blüht zur Lust des Lebens,
Brauchen macht den Werth erst kund;
Nimm ein Beispiel an den Bienen,
Die mit Honig andern dienen,
Und schließ Amors süßen Bund.

Warum fürchtest du die Liebe,
Die dich einst hervorgebracht,
Und zum Lohne heißer Triebe

Dich so wunderschön gemacht?
Als dich holde Anmuth schmückte,
Hat die Lieb', die auf dich blickte,
Freundlich auch an mich gedacht.

Wer kann süßen Scherz verwehren,
Tadeln Liebeständelei?
Glaube nicht den falschen Lehren,
Daß zu lieben, Sünde sey.
Laß durch solchen Aberglauben
Nie die höchste Wonnen rauben,
Lieben steht der Schönheit frei.

Küsse schaden keinen Wangen,
Keine Lippe wird verdorrt,
Wenn an ihr sich andre hangen,
Glaub' es, Schönste, auf mein Wort.
Nütze deine Blüthentage,
Eh' die späte Nachreu klage:
Da ich suchte, sind sie fort.

Joh. Chr. Günther.

An Adelaide.

Du sprichst so viel von Häuslichkeit,
Ich muß dich deshalb loben,
Doch gieb, o holdes Mädchen, mir
Auch davon einmal Proben.

So zum Exempel, säh' ich gern
Dir unter andern Sachen,
In deinem Kämmerlein einmal
Das Bett zurechte machen.

Auch nähen säh' ich dich sehr gern,
Und, lieblichstes der Mädeln!
Die Nadel lieh' ich gern, bereit,
Sie selbst dir einzufädeln.

Ueber
Lisettchens Busenkreuz.

Gern, Geliebte, will ich dir
Meiner Liebe Opfer bringen,
Doch dein Busenkreuz zu singen
Dies nur fodre nicht von mir!
In dem Zauber deiner Reize
Seh' ich nicht nach deinem Kreuze,
Nur der Altar, den es schmückt,
Hat mich zum Gesang entzückt.

Dieses Kreuzes Wunderkraft,
Dem, als ihrer Andacht Zeugen,
Sich der Erde Völker neigen,
Das aus Heiden Christen schafft;

Macht, — ich fühl' es mit Entsetzen! —
Mich zum Heiden, dich zum Götzen,
Dem in süßer Trunkenheit
Sich mein Herz zum Priester weiht.

Seh' ich dieses gold'ne Kreuz,
Wie beseelt in sanftem Beben
Auf dem weißen Busen schweben;
O, verzeih' es deinem Reiz!
Meiner Andacht Gluth wird schwächer,
In der Mitten zweier Schächer
Seh' ich dann den Herrn der Welt
Voller Frevel hingestellt.

Sprich, durch welche Zaubermacht
Hast du mich der Welt entrücket?
Deinem Ruf, der mich entzücket,
Folgt' ich in des Todes Nacht.
Spricht mich nur dein Herz nicht schuldig,
O so ging' ich selbst geduldig
Durch der Hölle Schwefeldunst
Um die kleinste deiner Gunst.

In der Fülle dieser Lust
Acht' ich nicht der glüh'nden Flammen,
Fühle, wer mich will verdammen,
Erst in seine eig'ne Brust.
Oder ist es ein Verbrechen,
Von der Liebe Macht zu sprechen,
Frevelt der des Schöpfers Werth,
Der sein Meisterstück verehrt?

Mag der Andacht strenger Blick
Immer strafend auf mich deuten,
Kann ich nur mich ganz verbreiten
Ueber dieses Meisterstück.
Ewig lieb' ich es, Lisette,
Und vergönntest du's, ich wette,
O, ich fände dort gewiß
Noch den Weg in's Paradies.

An * *.

Als sie ins Kloster ziehen wollte.

Soll, holdes Mädchen, dein Vergnügen
    Mit deiner Brust in's Kloster gehn?
Wie, soll der Garten Brache liegen,
    In dem der Anmuth Rosen stehn?
Was willst du, da sich andre freun,
Mit stetem Fasten dich kastein?

Ach! Liebliche! die enge Zelle
    Ist deiner Hoffnung weites Grab;
Hier ist und wächst die Qual der Hölle,
    Hier nimmt der Kern des Lebens ab,
Und in den dunklen Klostermauern
Herrscht Unmuth, Einsamkeit und Trauern.

Geschaffen bist du, froh zu leben,
Die Einsamkeit gebiert den Tod,
Willst du dich blindem Wahn ergeben,
So schaffst du dir nur Gram und Noth.
Der Rosenkranz, der Freiheit Ende
Beschwert der Nonnen Herz und Hände.

Komm, laß dich in ein Kloster führen,
Wozu ein Mann den Schlüssel trägt,
Und Amor über alle Thüren
Dies in erhab'ner Schrift geprägt;
Zu unsrer lieben Frauen Orden
Ist dieser Ort geweihet worden.

Den Altar macht des Busens Fülle,
Das Rauchwerk glüht in deinem Schooß,
Hier ist es heimlich, traulich, stille,
Die Sehnsucht dämpft ein einz'ger Stoß;
Dort magst du dann durch heißes Küßen
Den bösen, bösen Vorsatz büßen.

Joh. Chr. Günther.

Als sich zwei junge Mädchen küßten.

Ihr schönen Kinder! sagt, wo kommt die Sehnsucht her,
Euch, die ihr euch so gleicht, einander doch zu küssen?
Ja, wenn die eine noch von euch ein Jüngling wär',
So fänd' ich's lobenswerth, die süße Lust zu büßen.
Allein, bedenkt es doch, daß ist nur Brot zu Brot;
Kein Frauenzimmer kann bei seines Gleichen fühlen,
(Ich bitte, werdet nicht bei diesen Zeilen roth!)
Wie zärtlich Mann und Frau oft im Verborgnen spielen.

Begehrt ihr rechten Scherz, so folget meinem Rath,
Und laßt mich zwischen euch und eure Küsse liegen,
So wahr ich ehrlich bin, ich will auf frischer That
Mit Nachdruck euch gewiß weit zärtlicher vergnügen,
Ich lehr' euch manches dann, wenn ihr es mir vergönnt,
Daß ihr einander doch euch niemals lehren könnt.

Joh. Chr. Günther.

Der glückliche Ehemann.

Ein Muster aller guten Ehen
Kann man an Claus und seinem Weibchen sehen,
Er theilt mit ihr allein die Lust der Nacht,
Bei Tage aber übt er's aus dem Hause,
Und höret nicht das tobende Gebrause
Das, keifend sie nun dem Gesinde macht.

An
die zürnende Dorilis.

Verdienet denn, du Bild der keuschen Zucht!
Ein loser Griff den Donner deiner Strafe?
Was zürnest du mit einem armen Schaafe
Das nur bei dir die Lilienweide sucht?
Wie, sollte die Natur so wunderschöne Gaben
Womit sie dich geschmückt, so karg verschlossen haben?

Verzeihe mir, der Vorwitz trieb mich an,
Den Arm einmal um deinen Hals zu schlingen,
Ich wollte nur erbetteln, nichts erzwingen.
Du aber klagst, daß ich zu viel gethan.
Du willst dafür dich ewig mir entziehen,
Und schwörest mir, du werdest stets mich fliehen.

Wie

Wie, weißt du nicht, kein Garten grünt für sich,
Kein Apfel will sich vor der Hand verkriechen,
Die Rose pflegt sich selber nicht zu riechen,
Und deine Reize, Holde, blühn für mich.
Sie mußten sich zu meinem Glück entfalten,
Und dieses Glück, fest werd' ich stets es halten.

Vergieb mir drum die süße Tändelei,
Der Finger darf nach dem sich strecken,
Was man nicht giebt, um nur zu necken,
Es steht ein Grif in einen Glückstopf frei.
So laß mich auch, mein Glück, es zu ergründen
Durch einen Grif bei dir, Geliebte, finden.

Joh. Chr. Günther.

Entschuldigung.
An die Schönen.
(Nach Hoffmannswaldau.)

Alles thu' ich in Gedanken,
Daß ich selbst davon nichts weiß,
Ueberschreit' ich ja die Schranken,
Thu' ich es doch nicht mit Fleiß.
Fallen ist mir angeboren,
Und ein Weib war Schuld daran,
Daß ich jene Kraft verloren,
Die vor Straucheln schützen kann.

Such' ich mit entflammten Blicken
Eines Mädchens Rosenmund,
Wag' ich's, ihr die Hand zu drücken,
Machen Seufzer Sehnsucht kund,

So geschieht's nur in Gedanken,
Und ich weiß es selber nicht,
Daß mein Aug' aus seinen Schranken
Ohne meinen Willen bricht.

Schling' ich mich mit off'nen Armen
An des Mädchens Lilienbrust
Dort entzückend zu erwarmen,
Fast berauscht von Lieb' und Lust,
Ach! so thu' ich's in Gedanken,
Und ich weiß es wahrlich nicht,
Daß der off'ne Arm die Schranken
Meiner Schüchternheit durchbricht.

Wenn die Augen Flammen sprühen,
Zuckt es mir durch Mark und Bein,
Fühl' ich meine Pulse glühen,
Wie berauscht vom süßen Wein,
Bleib' ich dennoch in den Schranken,
Wenn mein Mund auch feurig küßt,
Thu' ich's doch nur in Gedanken,
So zu fehlen, menschlich ist.

Darum dürft ihr mir nicht schmollen,
Küß' ich Busen, Mund und Hand,
Und mit dem Zerstreuten grollen,
Ist euch doch sein Sinn bekannt.
Was hilft widerstreben, zanken,
Denn mein Wesen kennt ihr nun,
Alles thu' ich in Gedanken,
Was ich künftig werde thun.

Wahlspruch.

Nichts kann des Erdenlebens Pein
Mehr versüßen,
Als lieben und geliebet seyn,
Und es wissen.

Leander.

Guter Rath.

(Nach Hoffmannswaldau.)

Wer in Liebesfrüchten wählet
Findet in der schönsten oft,
Wenn er sie hat abgeschälet
Wohl ein Würmchen unverhoft.
Aus dem feinsten Elfenbein
Ist gemacht das Frauenzimmer,
Darum will's von Männern immer
Frei und unbeherrschet seyn,
Da dem Elfenbein sie gleichen,
Laßen sie sich nicht erweichen.

Will man etwas Schwarzes bleichen,
Doch verändert's nie die Art;
Und wie läßt sich das erweichen,
Was Natur erschaffen hart.

Frau'n sind lieblich von Gesicht,
Weich von aussen, hart von innen,
Schön von Leib' und rauh von innen,
Wer nun wählt, vergeß' es nicht,
Daß er täglich seine Schöne
Vor der Schlafenszeit versöhne.

Lebensregel.

Wehrt sich ein schönes Kind, in and'rer Gegenwart
Mit Ungestüm, willst du sie küssen,
So glaube nicht, ihr Herz sey felsenhart,
Ihr Sträuben hat, das mußt du wissen,
Ganz einen andern Grund, sie wünscht allein
Mit dir zu Amors Spiel zu seyn,
Dann wird ein Kuß und mehr sie nicht verdrießen.

An Doris Busen.

(Nach Hoffmannswaldau.)

Busen, ach! es täuscht dein Wallen,
Hart bist du wie Fels und Stein,
Dürft' ich doch auf dich einfallen,
All' zu hart würd' es nicht seyn,
Könnt' ich nur, wo er gespalten
Mich bei meinem Falle halten.

Gerne möcht' ich mich verirren
Im geheimen Rosenthal,
Sollt' ich auch mich dort verwirren
Im Gesträuche tausendmal;
Aber wer darf es wohl wagen
Im gehegten Busch zu jagen.

Ach! ihr Lippen in der Blüthe
Frischer Rosen eingetaucht,
Lehr' sie Gegenlieb' und Güte,
Was dies Herz zur Heilung braucht.
Willst du, so will ich, mein Leben!
Dir der Liebe Balsam geben.

An Lorchen.
Bei Uebersendung einer Nadelbüchse.

Nimm diese Nadelbüchse, Kind, und scheint sie dir zu klein,
So denke, daß sie muß nach deinem Alter seyn.
Drum nimm verlieb mit einer von den kleinen Gaben,
Du sollst schon mit der Zeit, was größeres und schönres haben.

Der Traum.

An Doris.

(Nach Hoffmannswaldau.)

Was hilft's, daß meine Lust
Nur stets im Traume spielet?
Und deine Lilienbrust
Im Schlafe küßt und fühlet?
Die Nacht giebt meinem Wahn
Viel süße Schäferstunden,
Doch bricht der Morgen an,
Ist alles auch verschwunden.

Ach! leg' ich mich zur Ruh'
Einsam verschmachtet nieder,
Führt Liebe dich mir zu,
Dann kommst du, Schönste', wieder.

Du schenkst mir Liebeslust
  In süßen Traumgestalten,
Ich ruh' an deiner Brust,
  Kann dich umschlungen halten.

Doch ist's nur Schattenspiel,
  Es sind nur Phantasien,
Mein innigstes Gefühl
  Muß hoffnungslos verglühen.
Ein Traum nur stellt mir dar,
  Was Liebende beglücket,
Mach' endlich, endlich wahr,
  Was schlafend mich entzücket.

Bitte eines Liebhabers an seine junge Geliebte.

Du übertreibst, o Freundin meiner Jugend,
Den Reiz der Schaam und Sittsamkeit,
Und in dem Fieber deiner Tugend
Betrügst du dich um Glück und Zeit.
Wie lange willst du noch, wie lange
Das süße Band der Liebe flieh'n,
Und mir zur Qual im kurzen Uebergange
Vom Fräulein bis zur Frau — verziehn?

Du hörst mich nicht? Geliebteste! so höre
Doch deiner ersten Mutter Rath,
Sie, die das Maaß der jungfräulichen Ehe
Ach richtigsten genossen hat;

Als sie der Herr mit jedem Reiz umgeben,
Der dich jetzt schmückt, in's Leben rief,
Bewahrte sie das jungfräuliche Leben
So lange nur, als Adam — schlief.

M. A. v. Thümmel.

An Amalia.
Ueber ihr Bett.

Du nennst, Amalia, hier dies dein Ruhebette.
Das scheinet mir ein Widerspruch zu seyn;
Seh' ich's nur an, ergreift mich süße Pein,
Und legt' ich ja mich selbst hinein,
Versteh't sich's liegst du drein, ich wette
Nicht einen Augenblick würd' ich dann ruhig seyn.

Gespräch.

A. Sehr viel gewagt, den Mann zu frei'n,
Der mit dem Feind sich tapfer oft geschlagen,
Und stets den Sieg davon getragen,
Wie willst du da die Sieg'rin seyn?

Sie. Ich fürchte nichts, ich kenne seine Schwächen,
Ich will ihm schon mit zarter Hand,
Die Lanze, die dem Feind' oft widerstand,
Im ersten Handgemenge brechen.

Die Badende.

Wie Venus aus des Meeres Wogen
Entstieg dem Bade Dorilis,
Gewandlos, wie im Paradies
Einst Eva stand, noch unbetrogen
Durch den verbot'nen Apfelbiß.
Ein Tuch zum Trocknen in der Rechten
Saß sie auf einem Kanapee,
Ihr braunes Haar, gewirkt zu Flechten,
Floß auf des zarten Busens Schnee,
Sanft wallend stieg er in die Höh'
Als sie die Reize all' erblickte
Die noch kein sterblich Aug' entzückte,
Und Sehnsucht hob die Lilienbrust.
Ein heller Roth umfloß die Wangen
Im feuchten Auge sprach Verlangen
Noch nicht geschmeckter Liebeslust.

Da kam des Wegs Amint gegangen,
Den sie geliebt, sich's kaum bewußt.
Er trat zu ihr in's Badezimmer,
Und sah, — o welche Götterlust! —
Die Nackende im Rosenschimmer
Der Schönheit und der Liebe Gluth
Zuckt durch den Adern rasches Blut,
Er wünscht sich hundert tausend Augen
Um all' die Reize, die er sieht,
(Indeß vor Schaam das Mädchen glüht,)
Im süßen Staunen einzusaugen.

Bestürzt bleibt sie erstarret stehn,
Denn sie vergaß im ersten Schrecken
Verborgne Reize zu verdecken,
Und winkt nur stumm davon zu geh'n.

Doch wer entflieht aus solchem Zauberkreise?
Er bleibt, geblendet von dem Schein
Der Grazie; — da öffnet leise
Die Thüre sich, die Mutter tritt hinein.
Erschrickt und zürnt, — wie konnt' es anders seyn?

Und ruft: „Wie kann man so sich zeigen,
So zeigte Eva selbst sich ihrem Adam nicht,
Pfui, schäme dich!“ — Doch die Gefaßte spricht:
„Ach! Mütterchen, es fehlte mir an Feigen.“

Die Sterbende.

„Ach!“ seufzte Sylvia: „soll ich denn schon erblassen?“
O, zittre nicht, ruft ihr ein Frommer zu:
Du gehst zu'm Himmel ein, zur ew'gen Ruh,
Bedenke dies, und suche dich zu fassen.
„Das ist kein Trost,“ ruft sie: „ach nein!
Zu meinem Schrecken fällt mir ein,
Im Himmel wird man ja nicht frei'n,
Und sich nicht freien lassen.“

Die Zusammenkunft in der Hölle.

Der alte Herr von Mildheim starb,
Der sich, trotz seinen sechszehn Ahnen,
Durch Freundlichkeit bei seinen Unterthanen
Lieb' und Vertraun in vollem Maaß erwarb,
Sein Geist, der Erdenhüll' entbunden,
Fuhr auf in eine beß're Welt,
Wo man Gericht mit weiser Strenge hält,
Und wo der Schuldige die Strafe erst gefunden,
Der er durch List sich hier entzog;
Weil oft bei einer sehr gerechten Klage
Bestrafung in des feilen Richters Waage
Das Recht des Armen überwog.

Denn dort jenseits der Sarkophage
Führt die Gerechtigkeit das Richteramt.
Auch Herr von Mildheim ward verdammt;
Auf ein'ge Zeit zu leiden in der Hölle,
So gut und sanft er lebend sich bewies,
So sehr ihn auch des Volkes Stimme pries.
(Mehr giebt's dergleichen sonderbare Fälle.)
Hier fand sein junger Reitknecht auch,
Der vor ihm starb, die wohl verdiente Stelle,
Umringt von Schwefelgluth und Rauch.

„Sie hier? wie, gnäd'ger Herr! Sie in der Hölle?"
Ruft ihm der Reitknecht zu: „Ei, ei,
Ich hielt sie stets von allen Sünden frei?" —
Der Herr versetzte: Hans, ich muß bekennen,
Mir fiel fürwahr ein allzuhartes Loos,
Muß ich hier in der Hölle Schoos
Um einen einz'gen Fehler brennen,
Denn mein Vergehen war nicht groß.
Treu war ich meiner Frau, ich habe nie gelogen,
Die Unterthanen nie gedrückt,
Vor Fürsten mich verächtlich nie gebückt,

Mich nie bezecht, gespielet, nie betrogen;
Für meine Nachsicht bin ich hier,
Ich habe meinen einz'gen Sohn verzogen. —
Nun sprich auch du, weshalb ward dir
Die Höllenstrafe zugewogen?
„Mir, gnäd'ger Herr," erwiedert Hans und lacht
Heimtückisch auf: „ich — ich hab' ihn gemacht."

Warnung.

(Nach dem Englischen.)

Trauet nicht dem Frauenzimmer,
Trauet nicht der leeren Gunst;
Es ist nur ein falscher Schimmer,
Ihre Liebesgluth nur Dunst,
Dornen haben alle Rosen,
Traut der Freundlichsten nicht viel,
Wenn sie euch auch schmeichelnd kosen,
Ist's doch nur ein Gaukelspiel.

Der widerlegte Ehemann.

Als Damis Abschied schon genommen,
Sprach er zu seiner Frau: bleib mir getreu, mein Weib,
Berührt ein andrer deinen Leib,
Würd' an der Stirne Hörner ich bekommen.

Agnes versetzt: „wenn dem so ist,
So bleib' ich dir getreu, weil du so schöner bist.“

Der Mann kehrt bald zurück; sein Weibchen meint, geflogen
Sey er und nicht gereist, sie fühlt die Stirn' ihm an,
Und da sie dort nichts fühlt, ruft sie: „du böser Mann,
Wie hast du mich belogen!“

S.

Der Unterschied.

Als Mädchen schon hatte die schöne Camille
Ein Knäblein geboren, das that sie so stille,
Arzt, Hebamme oder nur Amme zu haben,
Verbot sie ausdrücklich, und gebar so verstolen,
So heimlich, daß selbst ihre nächsten Verwandten
Das Daseyn des niedlichen Knaben nicht kannten.
Drauf ward sie vermählt; es verfloß nicht ein Jahr,
Camille ein Knäblein von neuem gebar.
Man rufet gleich Arzt, Geburtshelfer, Amme,
Die Zeitung giebt dreimal dem entfernterem Stamme
Der Sippschaft weitläuftig die fröhliche Kunde
Der Niederkunft, nennet den Tag und die Stunde.
Auch Karten verschickt man an alle Verwandten,
An sämmtliche Gönner, Freunde, Bekannten.

Nimmt Glückwünsche an, bis dem allen zuletzt
Ein köstliches Taufmahl die Krone aufsetzt.
Lernt, Männer, zu eurer Ruhe hieraus
Nicht halb so viel Lärm macht ein Mädchen im
Haus.

S.

Kluge Wahl.

Was für ein Mädchen mir gefällt?
Was meinen Beifall nicht erhält?
Sie sey zu zahm nicht, nicht zu blöde,
Sie sey zu mild nicht, nicht zu spröde.
Hält sie die Mitte, schlag' ich ein,
Zwar hungern mag ich nicht, allein
Auch all' zu satt mag ich nicht seyn.

S.

Was läßt sich dagegen einwenden.

Ein alter Mann, — denn, wie ein Sprichwort
spricht:
Das Alter schützt vor Thorheit nicht, —
Nahm eine junge, schöne Frau zum Weibe,
Und da es ihr am Zeitvertreibe
Bei einem Greis, geplagt von Gicht
Und Zipperlein, gar sehr gebricht,
So suchte sie bei junger Buhler Küssen
Ersatz für das, was sie entbehren muß,
Auch blieb es nicht blos bei dem Kuß,
Ein junges Weib will mehr noch wissen.

Der Alte fand sein liebes Weibchen, ach!
Verschlossen einst im Schlafgemach,
Ihm überfiel ein heimlich Grauen,
Die Eifersucht ward bei ihm wach,

Er wagt's, durch's Schlüsselloch zu schauen,
Und er entdeckt dort seiner Stirne Schmach.

Kaum zeigt die Frau sich ihm, so sprach
Der Zornige, und seine Augen sprühen:
„Treulose! nein, das geht zu weit,
Ich habe dir zwar lange Zeit
So manchen Leichtsinn schon verziehen,
Allein — du hast mein Ehebett entweiht,
Die Ehre Scheidung mir gebeut!" —
Bedenk' dein Alter, seufzte sie. — Ei, wär' ich jünger!
Rief er: du hätt'st es doch gethan, denn wer gelant
Wie du, der findet leicht Bezwinger.
Gabst du mir nicht, von deiner Hand
Den Ring bei unsrer Ehe Band
Als deiner ew'gen Treue Unterpfand?
„Kind," sagte sie: „bedenk's doch mit Verstand,
„Mein Ring paßt ja an jedem Finger."

Die Frau Gemahlin und ihr Gemahl.

Der Frau Gemahlin ihren Mann, —
Ich wollte dir den Namen sagen,
Allein er geht uns hier nichts an, —
Wozu auch das in unsern Tagen? —
Ward eine Sach' einst angetragen.

Er sprach: „die Sach' ist von Gewicht,
Ich müßte mich des Ausgangs schämen,
Und kurz, ich kann sie nicht auf meine Hörner nehmen."

Hier sah' ihn Frau Gemahlin in's Gesicht. —
Mein Schatz, Sie kennen Ihre Stärke nicht.

M. A. v. Thümmel.

Der beschämte Arzt.

Purgantius, ein Mediziner
Kurirte manches lange Jahr.
Er war ein allgemeiner Diener,
Wo Noth und Tod vorhanden war.
Doch, ohne lange nachzugrübeln,
Rieth er, statt aller Arzenein,
Den Kranken stets bei allen Uebeln:
Nehmt Pillen ein! nehmt Pillen ein!

Bald kam ein Bauersmann vom Lande
Dem that's in allen Gliedern weh,
Bald kam ein feiner Herr von Stande
Dem fehlte was in seiner Eh'.

Dem einem war's auf's Ohr gefallen,
Dem andern zog's in Arm und Bein,
Der Mediziner sprach zu allen:
Nehmt Pillen ein! nehmt Pillen ein!

Der hatte Gift zu sich genommen,
Der konnte weder stehn noch gehn,
Dem war was in die Quer' gekommen,
Das in die Länge sollte gehn,
Dem knif's in Eingeweid' und Magen,
Den peinigte sogar der Stein.
Den Doktor hörte man nur sagen:
Nehmt Pillen ein! nehmt Pillen ein!

Dem einen will kein Essen schmecken,
Der andre ringet mit dem Tod,
Der dritte ist von großen Flecken
Am ganzen Leibe feuerroth.
Der muß er nach der Zunge sehen,
Die andre hat ein Loch im Bein;
Das alles, spricht er: muß vergehen,
Nehmt Pillen ein! nehmt Pillen ein!

Ein andrer hat ein groß Gewächse,
Wo aber, weiß ich wahrlich nicht;
Und einer gar von einer Hexe,
Die ihn bezaubert, ängstlich spricht.
Ein Wildfang war aus Frankreich kommen,
Er mochte stark geritten seyn.
Er spricht: ich hab' es schon vernommen,
Nehmt Pillen ein! nehmt Pillen ein!

Als alle nun sich wegbegaben,
Da kam ein junges Mädchen an;
Die wollte was verschrieben haben,
Wo ich nicht irre, war's ein Mann.
Sie wollte nichts davon erzählen,
Mit Thränen seufzte sie allein.
Er sprach: was Großes muß euch fehlen,
Nehmt Pillen ein! nehmt Pillen ein!

„Schweig!" rief sie aus: „Du armer Sünder,
„Dich machen deine Pillen blind;
„Die Kur gehört für kleine Kinder,
„Die noch nicht fünfzehn Jahren sind.

„Ach könnte dies die Sehnsucht stillen,
„Nehmt Pillen ein, nehmt Pillen ein;
„So würden tausend Zentner Pillen
„Für *eine* Stadt schon nöthig seyn."

Der verdorrte Feigenbaum.

Ein schreckenvoller Fluch
Traf jenen Baum, der statt der Früchte,
Nur leere Blätter trug. —

Ihr Mädchen! die Geschichte
Dien' euch zum Unterrichte
Liebt Männer! bringet Früchte.

M. A. v. Thümmel.

Der Trost.

Es lag die reizende Lisette,
Die manche wonnesüße Nacht,
Mit einer Lais um die Wette
Im Jünglingsarme froh durchwacht,
Sehr krank im ersten Wochenbette.
Sie jammerte, ihr lieber Mann
Trat, tiefgerührt, zu ihr heran,
Theilnehmend seufzt' er: ach Lisette!
Du liebes, süßes Weib, dein Schmerz
Zerreißet mir das weiche Herz,
Wenn ich's doch unterlassen hätte.
„Beruhige dich,“ rief sie: „du guter Mann!
Beruh'ge dich, du bist nicht Schuld daran.“

Widerspruch der Liebe.

Sonnett.

Die Sonne sank, und Philomenens Lieder
Verhallten sanft im jungen Blüthenhain,
Amanda stimmt in ihre Töne ein,
Und Echo sang sie an der Quelle wieder.

„Dein Lied spricht Schwermuth“ rief ich: „diese Hyder
Besiegt ein Kuß — o lerne glücklich seyn.“
Sie sah beschämt auf ihren Busen nieder,
Sie sang nicht mehr, und schüchtern sprach sie Nein!

Der Vollmond war am Himmel aufgegangen,
Im Nebel lag die stille Gegend da,

Mein Herz schlug laut und ihrem Herzen nah.
„Soll Treue,“ seufzt' ich: „keinen Lohn empfangen?“
Ihr Blick war sanft, und röther ihre Wangen,
Ich küßte sie, und zitternd sprach sie: Ja:

A. F. v. Steigentesch.

Entschuldigung.

Verzeihung, wenn ich dir nichts schenke,
Doch lieb' ich innig dich, Sophie,
Gab' ich, Geliebteste, dir nie
Ring, Gürtel, Uhr und Ohrgehenke,
Für alle Gunst, die mir dein Herz verlieh.
Ich fürchte, daß ich Amor'n kränke,
Die kleinste Gabe, dies bedenke,
Ist in der Liebe Simonie.

Wünsche an Lalagen.

Wenn sich mein Arm um deinen Hals geschlungen,
Und du dich liebend an mich schmiegst,
Wenn dein Nektarkuß in mich gedrungen,
Und du mich in Entzücken wiegst;
Dann wünsch' ich diese Wonnezeit
Zu einer Ewigkeit.

Wenn uns're Lust ein fremder Zeuge störet,
Der nicht die Macht der Liebe kennt,
Dann wünsch ich im ergrimmten Sinn
Den Ring der Zauberin.

O, diesen Ring, Geliebte, zu erlangen,
Gäb' ich mein ganzes Erbtheil hin;
Und wüßt' ich es nur irgend anzufangen,
Ich reiste zu der Zauberin,
Und wär' sie jung, ich dient' auch ihr
Ein ganzes Jahr dafür.

Denn höre nur, hätt' ich den Ring erhalten,
Es dürft' ich ihn nur hurtig drehn:
Geschwind würd' ich in mancherlei Gestalten
Vor den getäuschten Augen stehn.
O Lalage! welch Glück für mich —
Stets wär' ich dann um dich.

Zur Frühlingszeit, da flog' ich um die Schöne
Vertraut, als eine Nachtigall;
Da horchte sie auf meine Zaubertöne,
Verstände den verliebten Schall:
Einsame Thränen würd' ich sehn
In ihren Augen stehn.
Ich flatterte um deine Rosenwangen,
Um in dein schwarzes Aug' zu sehn,
Und würde stets mit sehnendem Verlangen

Das Köpfchen nach dem Busen drehn.
Zur Strafe singest du einmal
Die kleine Nachtigall.

O welche Lust! von deiner Hand gepfleget,
Von deiner Hand gefüttert seyn: —
Ich weckte dich, und durch mein Lied beweget,
Schliefst du zu süßen Träumen ein;
Dann säh' ich deiner sanften Ruh
Und deinem Schlummer zu.

Wie da dein Herz von deinem Freund erfüllet,
Den jungen Busen sanfter hebt,
Und das Gewand, das seinen Reiz verhüllet,
Behutsam zu verschieben strebt,
Wie stille Sehnsucht im Gesicht
Die Macht der Liebe spricht.
Im Rosenmond, da solltest du mich finden,
Als Rose unter Blumen stehn,
Du würdest mich zu andern Blumen binden,
An deinem Busen prangen sehn;
Und zur Belohnung schenk ich dir
Den reinsten Duft dafür.

Der schönste Fuchs, im Winter umzuhängen,
Sollt' in dem Forst sein Fell mir leihn,
Und zwischen mir und dich sich einzudrängen,
Die feinste Leinwand neidisch seyn;
Geheime Kräfte senkten sich
Mit Lieb' und Wärm' in dich.

So würd' ich dich auch vor Gefahren schützen, —
Und welches Glück wär' meinem gleich!
Als, ungestört dich vor der Welt besitzen:
Ihr Götter, was gelob' ich euch?
O nehmt die ganze Welt dafür,
Laßt nur dies Mädchen mir!

M. A. v. Thümmel.

An Laidion.

Schön bist du, wie Cythere, schön!
O welch ein Mund! die Lippen wie Korallen,
Welch seid'nes Haar seh' ich zum Busen wallen,
Auf lilienweisse Alabasterhöh'n.

Der Augen Bläue, wie Vergißmeinnicht,
Verräth des Herzens ahnungsvolles Schmachten.
Die braune Bogen, die sie übernachten,
Erheben noch der beiden Sterne Licht.

Und Lilien und frische Rosen blüh'n
Im schönsten Bund auf Pfirsichwangen,
Die stets mich hier mit schmachtendem Verlangen,
Laidion, zu deinen Füßen zieh'n.

Und welche Arme, weich und rund!
Den Liebesknoten fest zu schließen,
Berühret unter feuervollen Küssen,
Ein Glücklicher jetzt deinen Purpurmund.

O welch ein Wuchs! o welch ein Knie
Wie zartes Elfenbein! O welche Lenden!
Doch dich zu malen, würd' ich niemals enden,
Denn deinen Zauberreiz erschöpf' ich nie.

Schön bist du, wie Cythere, schön!
Bezaubernd schön vom Kopf bis zu den Füßen!
Doch schöner, könnt' ich auch den Reiz genießen,
Den noch mein trunk'nes Auge nicht gesehn.

An Dörtchen.

(Nach Hoffmannswaldau.)

O Dörtchen, keinen Eigensinn,
Nicht weig're dich, du Huldgöttin,
Mir selbst den Rosenmund zu bieten;
Mach' endlich deine Liebe kund,
Drück' deinen Mund auf meinen Mund,
Und schenke mir der Wollust Blüthen.

Entblöße deine Marmorbrust,
Das reiche Bergwerk aller Lust,
Laß mich dein Schneegebirge schauen,
Das zwiefach durch die Gluth sich trennt,
Und stets voll heißer Flammen brennt,
Um kalte Herzen aufzuthauen.

Mach' dich von allen Sorgen los!
Dann wird, o Dörtchen, sich dein Schoos
Nicht mehr vor mir verschlossen zeigen:
Ich schwör' dir einen theuren Eid,
Dagegen werd' ich jederzeit
Getreu dir seyn und ewig schweigen.

Grabschrift.

auf einen Schooßhund.

Hier liegt Mignon, der Liebling von Agnesen,
Auf ihrem Schoos haucht' er sein Leben aus;
Steh' Wanderer und lerne draus,
Daß er unheilbar krank gewesen,
Am Lebensquell konnt' er nicht mehr genesen.

Der Verwundete.

Klaus hatte Hymens süßes Band verbunden,
Er hatte nur der Ehe Rausch und Lust
An des geliebten Weibchens Brust
Seit wenig Monden erst empfunden,
Und sie, voll Zärtlichkeit und Liebesgluth
Im Arm des kräft'gen Mann's geruht,
Der ihr zuerst den Gürtel los gebunden.
Da hieß es: Krieg! — Beseelt von Heldenmuth
War Klaus zum Kampf mit in das Feld gezogen,
Betrübt ließ er die junge Frau zurück.
Es kam die Schlacht, — und o! welch Mißgeschick,
Denn eine Kugel kam auf ihn geflogen
Und traf ihn, wo? — es war das Mittelstück.

Ohnmächtig ward er in ein Lazareth getragen,
Ein Wundarzt kam, und ein Verband
Ward um den wunden Theil geschlagen.
Klaus schwebte an des Grabes Rand,
Man fürchtete den kalten Brand,
Doch sah man Besserung nach einigen Tagen,
Als Fieber und Geschwulst verschwand.

Was mit dem Mann im Krieg' sich zugetragen,
Ward Lischen, seiner jungen Frau, bekannt.
Ihr Schreck war groß, — das kann sich jeder denken,
Wer kann dabei gelassen seyn?
Sagt welche Frau, büßt so was ruhig ein,
Tief muß es in der Seel' sie kränken,
Wär es ein Arm, wär' es ein Bein,
Das könnte man zur Noth verschmerzen,
Doch der Verlust geht bis zum Herzen,
Heiß't zwar vermählt, doch — Wittwe seyn.

In dieser Angst und Seelenpein,
Fass't Klaussens Frau, die wenig nur geschrieben, —

Weil Frauen sich darin nur selten üben, —
Der Fall war dringend — den Entschluß
Und schrieb Nachstehendes — an den Chirurgus.

„Ach! allerbester Herr! was muß ich hören,
Es ist mein Mann blessirt! — und wo? — o
Schmerz!
Die Wunde traf zugleich mein armes Herz!
Ach retten Sie! — mit heißen Zähren
Muß ich demüthig sie beschwören, —
Ach! retten Sie doch meinen lieben Mann,
Untröstlich wär' ich, sollt' er es verlieren,
Ich flehe, wenden Sie doch alle Mittel an,
Zeitlebens steif ihn zu kuriren,
Es liegt mir gar zu viel daran.“

Der Korb.

„Schön ist es doch im Ehestande!
Auch ich will frein," gedachte Amarant,
Und warb um Fräulein Jettchens Hand.
Sie aber sprach: zu einem solchen Bande
Gehöret mehr, als Hymens Fackelbrand,
Wie, haben sie ein liegend Gut im Lande?

„Das nicht," erwiedert' er: „ich freite gern deswegen,
Um auf ein liegend Gut mich, schönstes Kind, zu legen."

Die Prüde.

„Ach!“ seufzte Adelheid: „ach! zu beklagen
Sind doch wir Frauen allesammt,
Wir, Schwachen, sind dazu verdammt,
Des Ehestandes Joch zu tragen.
Der Mann, wirbt er um uns're Hand,
Und haben wir uns erst versprochen,
Knüpft gleich, nach wen'gen kurzen Wochen
An uns auf ewig Hymens Band.
Da hilft kein Zaudern, hilft kein Flehen,
Und sträuben wir uns noch so viel,
Auf uns ist es blos abgesehen,
Doch freilich führt es rasch zum Ziel.
Fest setzt der Bräut'gam die Verbindung,
Er will, — wir müssen folgsam seyn,

Nichts weiht zur seeligsten Empfindung
Durch Kosen unsern Busen ein.
O welch ein Tag am Hochzeitsfeste!"
Die Zofe sieht sie an und lacht:
„Vergessen sie nur nicht das Beste!"
Ruft sie: „o Fräulein, welche Nacht!"

An einen Mathematiker.

Bei seiner Hochzeit.

Du schickst vor vielen dich, o Freund! zum Ehestand,
Nur mußt du nie dabei vergessen,
Die Breite, Läng' und Tiefe auszumessen,
Das heißt: Mathematik erst praktisch angewandt.

An Lisette.

Du Kleine frägst: was küssen auf sich hätte?
Und meinst, ein Küschen sey nicht viel.
Doch traue nicht des losen Amors Spiel:
Wer sich auf's Küssen legt, der legt sich auch auf's Bette.

Vergleichung.

Ein alter Mann, dem Amors Feuer fehlt,
Hat er ein feurig junges Weib gewählt,
Gleicht einem Wächter, der bei Nacht
Wenn alles schläft, die Stadt bewacht.
Denn beiden wird, ohn' ihr Bemühn,
Ein Horn verliehn.

Die beste Diät.

Beatchen fragt den Arzt, zu welcher Zeit sie wohl
Dem Minnespiel sich widmen soll?
„Gesunder ist's, weiht ihr den Morgen Amors Siegen,
Doch Abends macht es mehr Vergnügen."

Und weil's gesunder ist, so widmet jetzt
Sie Amors Kämpfen jeden Morgen
Und jeden Abend, — ohne Sorgen,
Es könnte schädlich seyn, — weil Minnespiel ergötzt.

S.

Der fröhliche Jüngling.

Lebt Brüder, nach meinem Exempel,
Die Liebe eröffnet den Tempel
Die Freude geht willig die Bahn.
Das Laster, das möge sich schämen,
Die Thorheit die möge sich grämen;
Was gehet der Weisheit dies an.

Stets lustig; dies ist meine Sache,
Ich tänd'le, ich scherze, ich lache,
Und hab' einen fröhlichen Sinn.
Und schenkt mir der Himmel nur Stunden,
So wie ich bisher sie gefunden,
So bleib' ich, so wie ich jetzt bin.

Was frommt's, sich zum Klagen gewöhnen?
Durch Seufzen und ängstliches Stöhnen
Verzehrt man ein frohes Gemüth.
Was können denn Thränen wohl taugen?
Das Weinen verdunkelt die Augen
Verdicket das frische Geblüt.

Drum will ich den Vorsatz erneuen,
Ich will mich beständig erfreuen,
Es traure der, dem es gefällt!
Ich will in die Zeiten mich fügen,
Ich will mich mit allem begnügen,
Zufrieden verlach' ich die Welt.

So wird mir die Jugend verfließen,
Ich werde das Leben genießen,
Bei Mädchen und Scherzen und Wein.
Die Freude soll mich begleiten,
Durch jegliches Alter und Zeiten,
Sie sey auch im Tode noch mein!

Ich seh' mit prophetischem Blicke
Mein künftiges keimendes Glücke,
Ich seh' mich auf ewig vergnügt!
Das Glück hat zwar viele betrogen,
Doch bleibt mir der Frohsinn gewogen,
So hab' ich mein Schicksal besiegt.

Wie wird mich nicht mancher beneiden,
Er wünschet die seeligen Freuden
Mit tückischer Miene auch sich.
Seht, Neider, ich küße, ich scherze!
Ich gönn' euch mein fröhliches Herze,
Seyd aber so fröhlich, als ich.

J. C. Rost.

Die Besorgniß.

Ein Karmeliter litt am Stein,
Der Schmerz war groß, er konnte nicht die Plagen
Der schweren Krankheit mehr ertragen;
Wehmüthig bat er seinen Arzt, von dieser Pein,
Es koste was es woll', ihn zu befrein.

„Dann" sprach der Arzt: „muß einen Schnitt ich wagen,
Kein andres Mittel fällt mir ein.
Es ist das äußerste. — Mit Beben
Versetzt der Mönch: „kann es nicht anders seyn,
„So will ich in mein Schicksal mich ergeben.
„Zwar ist's ein sehr gewagter Schritt,
„Mir öffnet sich des Todes Rachen;
„Drum eins beding' ich mir, der Schnitt
„Muß mich nicht unvermögend machen."

Die Widerlegung.

Ihr Mann, daß ich die Wahrheit sage,
Madam', hat nur zwei gute Tage
Den Hochzeitstag und den, der ihn zum Wittwer macht.

„Der Witz, mein Herr, war Unrecht angebracht,
„Wir leben, ohne uns zu zanken,
„Und seine Lieb' ist ohne Wanken."

Und sein Rezept? — „Ist leicht," versetzet sie und lacht:
„Mein Mann tagtäglich Hochzeit macht."

S.

An Doris.

Ew'ge Treue soll ich schwören,
Wirst du denn beständig seyn?
Stellte sich nicht bei Cytheren
Heimlich Mars als Sieger ein?
Wo Vulkan ihn dann umstrickt.
Als verbot'ne Frucht er pflückt.

Mädchenschwüre, Jünglingseide,
Sind für keine Ewigkeit,
Denn sie werden alle beide,
Wie der Sturm vom Wind, zerstreut.
Bienen sieht man mit Vergnügen
Hin von Blum' auf Blume fliegen.

Venus ist ein Kind der Wogen
　　Und die sind voll Unbestand,
Viele Pfeil' schnellt Amors Bogen,
　　Immer hält er ihn gespanut,
Gaukelnd hebt er seine Flügel,
Schwebet über Thal und Hügel.

Liebe, die in Funken sprühet,
　　Flackert nur wie leichtes Stroh,
Das in helle Flammen glühet,
　　Schnell entbrennt es lichterloh,
Doch die Gluth nicht lange wehret,
Denn bald ist es aufgezehret.

Darum laß uns jetzt genießen,
　　Weil die Brust die Liebe schwellt,
Laß uns lieben, laß uns küssen
　　Weil uns Amors Spiel gefällt,
Schafft es uns nicht weiter Freuden,
Wollen, ohne Groll, wir scheiden.

Wer wird vor der Zeit sich härmen,
 Eifersucht betrübt den Geist,
Darum, Liebchen, laß mich schwärmen,
 Thu' ich doch, was lieben heißt,
Sieh, die Schmetterlinge kosen
Hyacinthen, Nelken, Rosen.

Sage nicht, du seyst betrogen,
 Treue hab' ich nicht begehrt,
Der hat wahrlich nur gelogen,
 Der beständ'ge Liebe schwört,
Wer auf treue Liebe traut,
Hat sein Glück auf Sand gebaut.

Der glückliche Schüler.

Gelehrsamkeit kann nicht vor Amorn sichern,
Orbilius, der Rektor, als Pedant
Und großer Philolog bekannt,
Doch, wohl verschanzt mit grundgelehrten Büchern,
Den scharfen Pfeil des Liebesgott's empfand,
Es stand sein Herz, wie Troja einst, in Brand,
Die holde Nachbarin, die reizende Climene,
Die schon im ersten Eh'standsjahr
Durch ihres Gatten Tod, Wittwe geworden war,
Entzückte Herrn Orbil durch ihre wunderschöne
Gestalt, durch gold'nes Lockenhaar,
Und durch ein schmachtend blaues Augen Paar,

Durch einen Rosenmund, der Stimme süße Töne,
Durch einen Busen, weiß wie Schnee, der stets in Wallung war;
Er sah in ihr die griechische Helene,
Und bracht' ihr seine Huldigungen dar.

Die jugendliche Wittwe war
Nicht abgeneigt, den süßen Tändeleien,
Die sie nur halb gekostet, sich zu weihen,
Sie zählte kaum erst zwanzig Jahr,
Allein Orbil, mit schon bereiftem Haar
Schien nicht gemacht, die Sorge zu zerstreuen,
Die Sehnsucht oft in ihrer Brust gebar.
Ein junges Weib, das Amors Lust empfunden,
Sucht Linderung für ihren Wittwenharm
In eines Jünglings offnem Arm;
Denn ein Pedant schenkt schlechte Schäferstunden.

Orbil verblutete an seinen Wunden,
Und da es ihm an Muth gebrach,
Ihr zu gestehn, wie sie ihn überwunden;
Er stotterte stets, wenn er mit ihr sprach,

So faßt er den Entschluß, an sie zu schreiben,
Er schilderte, wie sie sein Herz verletzt,
Es, sonst so kalt, in helle Glut gesetzt,
Und bat, nicht felsenhart zu bleiben,
Damit er nicht verschmachte, — drohte dann zuletzt
Wenn sie ihn nicht erhör', sich zu entleiben.

Sein ält'ster Schüler wird nun abgesandt,
Climenen diesen Brief zu übergeben.
„Geh," spricht er: „geh' mein Kind, thu's mit Verstand,
„Gieb ja der Wittwe selbst ihn in die Hand,
„Verstehst du mich, es hängt daran mein Leben.
„Und bitte sie, in meinem Namen, drauf
„Dir schriftlich Antwort mitzugeben,
„Mach' deine Sache gut — nun lieber Sohn, — nun lauf'!" —

Ein holder Jüngling war der Abgesandte,
Sein Antlitz schön, wie Milch und Blut,
In seinen offnen schwarzen Augen brannte
Des Jugendfeuers sanfte Gluth.

Ihm waren alle Frauen gut,
Fast jede ihn den schönen Jungen nannte.

Er kommt, klopft an, man ruft: herein!
Dies Wort ertönte aus Climenens Munde,
Er öffnet leis' die Thür im Dämmerschein,
Es war schon in der Abendstunde,
Und schüchtern trat der Jüngling zu ihr ein.
Auf einem Ruhebett' saß sie allein:
Sie liest den Brief, nimmt aber wenig Kunde
Von seinem Inhalt, aber desto mehr
Betrachtet sie den Jüngling mit Entzücken.
Ihr Auge hängt an seinen off'nen Blicken,
Ihr Busen wird beengt, sie athmet schwer,
Mit süßem Ton und liebevollem Nicken,
Winkt sie ihn zu sich; „näher, junger Freund!"
Spricht sie: „der Brief hat keine Eile,
„Denn unter uns, — er macht mir Langeweile,
„So gut es auch vielleicht der Schreiber meint."
Sie faßt ihn bei der Hand, und zieht ihn nieder
Auf ihren Sitz, ihm zittern alle Glieder,
Und da sie ihm die Rechte zärtlich drückt,

Schlägt er die Augen schamroth nieder,
Und weiß nicht, welche Gluth durch seine Adern
zückt.
Sie faßt ihm unter's Kinn, und blickt mit Wohl-
behagen
In's Auge ihm, frägt: wie er sich vergnügt,
Wie alt er ist, ob schon in seinem Herzen
Der Liebesgott sich listig eingeschmiegt?
Ob schon ein hübsches Mädchen ihn besiegt?
Ob's ihm gelohnt mit Wonnen oder Schmerzen?

Der Jüngling wird sich sein erst jetzt bewußt,
Er drückt die Hand, die ihn so zärtlich drücket,
Ein Seufzer wird durch einen Kuß ersticket,
Und trunken sinkt er an der Wittwe Brust,
Die ihn mit süßem Minnesold beglücket,
Nach einer Stunde wird er heimgeschicket,
Doch ohne einen Brief, Climene sagt' allein:
Er würde ohne Brief ihr stets willkommen seyn.

Er stellet nun, mit feuerrothen Wangen,
Das Aug' ein wenig matt, sich bei dem Rektor ein.

Der harrte sein mit ängstlichem Verlangen.
Kaum zeigt er sich, so ruft der Alte schon:
„Wo ist die Antwort? — lieber Sohn!“ —

„Die Antwort!“ spricht mit innerm Beben
Der Bote: „schriftlich bring' ich keine zwar,
„Doch mündlich gab sie eine mir, die war
„So feurig, so voll Geist und Leben,
„Voll Liebesgluth und Zärtlichkeit
„Daß sie mein Innerstes erfreut,
„Nur kann ich sie euch so nicht wiedergeben.“

Lebensregel.

Wenn man nicht lieben soll, was nützet dann das Leben,
Die Liebe hat es uns ja nicht umsonst gegeben.

Ich habe sie genossen.

Ich habe sie genossen,
Die Nektartropfen aus Lyänes Hain,
Zum Herzen sind sie mir geflossen,
Ich wähnte Bachus selbst zu seyn.
Mir füllte Lydia den Becher,
O, welche namenlose Lust,
Wie war ich ein begier'ger Zecher!
Und welche Flammen schossen
Die Blicke in mein Herz, die ganz mein Seyn durchflossen!
Mein Auge sank, und ha! ein Knie wie Elfenbein
Erblickt' ich, einsam war der Hain
Wir ganz allein,

Rings von Gebüschen dicht umschlossen.

Was jezt geschah?

Nun ja!

Ich habe sie genossen!

M . . y — r.

An Fulvia.

Du klagst, du seyst nicht reich, — o preise dich beglückt!
Es wird dein Wunsch erfüllt, die Armuth wird gedrückt.

Mutter und Tochter.

Kind, sprach zu ihrem Töchterlein
Frau Marta: laß dir warnend sagen,
Die Liebe macht uns nichts als Plagen,
Man muß sie wie das Feuer scheun.
Sie weiß sich freundlich einzuschmiegen,
Doch trau der süßen Lockung nicht,
Ein Uebel ist's; die Tochter spricht:
„'s ist möglich, doch es macht Vergnügen!“

O welch ein Irrthum! Glaub' es mir,
Ein Jüngling schwört dir ew'ge Liebe,
Und hegt für andre gleiche Triebe,
Sein Flattersinn macht Qualen dir.
Der Eifersucht wirst du erliegen,
O trau' der falschen Liebe nicht,
Ein Uebel ist's; die Tochter spricht:
„'s ist möglich, doch es macht Vergnügen.“

Gesetzt, dich knüpfte Hymens Band
An einen Jüngling treu im Herzen,
Wirst du die Freiheit doch verscherzen,
Und Sorgen bringt der Ehestand.
Bald mußt du kleine Schreier wiegen,
Dich fesselt strenge Mutterpflicht,
Ein Uebel ist's; die Tochter spricht:
„Doch Ihnen, Mutter, macht's Vergnügen?“

Schon gut, verschmähst du meinen Rath,
Wirst du die Folgen davon sehen,
Auf Blumen kannst du jetzt noch gehen,
Dann sprießen Dornen deinem Pfad.
Ist erst der Jungfernkranz begraben,
Erlischt der Hoffnung Rosenlicht
In unsrer Brust; die Tochter spricht:
„Ich will's so gut, wie Sie, nur haben.“

Ad impossibilia non est obligatio.

Du brachst die Treue, die du mir am Altare
Geschworen, Weib! So sprach einst ein Jurist. —
Sein junges Weib spricht: „Sieh deine grauen Haare,
„Und dann gesteh', ob hier ein Meineid ist.
„Welch Tribunal kann mich wohl strafbar finden?
„Ich schwur dir Treue zwar; doch, ihr Juristen, wißt,
„Zu etwas das unmöglich ist,
„Kann man sich nicht verbinden."

S

Klagen eines Verliebten.

(Vom Jahr 1726.)

Hartherz'ge Lydia!
Ist kein Erbarmen da?
Will denn dein Herz mir Stein
Die Seele Felsen seyn?
Du schöne Märtyrin,
Erweiche deinen Sinn.
Ach! was mich trösten muß,
Das ist — ein Kuß.

Sieh, wie mein trüber Geist
Sich nur mit Seufzern speist,
Nur Gram und Kummer nährt,
Und sich um dich verzehrt.

Ich sehe schon den Tod,
Erbarme dich der Noth;
Das was mich retten muß,
Das ist — ein Kuß.

Der süßen Blicke Macht
Hat Liebe angefacht,
Mein Herz, mein siedend Blut
Empfindet Liebesgluth,
Soll denn dein Zauberschein
Mir eine Hölle seyn?
Ach! was mich kühlen muß,
Das ist — ein Kuß.

Die Freiheit ist dahin,
Da ich gefesselt bin.
Dein Auge hat's gethan,
Du legst mir Ketten an,
Sprich mich doch wieder frei
Von harter Sklaverei,
Was mich erlösen muß,
Das ist — ein Kuß.

Ein Kuß, bedenk' es doch,
Ist nur das Mittel noch,
Das Leben, Trost und Kraft
In meinem Schmerz mir schafft.
Hast du der Grausamkeit
Auf ewig dich geweiht,
Daß ich verderben muß
Um einen Kuß?

Doch suchet deine Brust
Darin nur ihre Lust,
Daß meine Liebespein
Mich soll dem Tode weihn,
So duld' ich auch dies Loos,
Wenn nur dein weicher Schoos
In meiner Todesnacht
Zum Grab sich macht.

Der Unterschied.

Wenn's dem kühnen Jüngling glückt,
Daß, mit Cypripor im Bunde,
Er in süßer Schäferstunde
Der Geliebten Röschen pflückt,
Trift nur sie die harte Pein,
Er kann sich des Sieges freun.

Schenkt ein Weibchen, schön und hold,
Wenn erst Hymen sie verbunden
Dem Geliebten Schäferstunden,
Lohnet ihn mit Minnesold,
Kann sie sorglos sich erfreun,
Schmach trift nur den Mann allein.

Die Mühlenanlage.

Hans sprach zu seiner Nachbarin:
„Wo setz' ich meine Mühle hin?"
Die Lose sprach: „ich sollte meinen,
„Der beste Platz wär' zwischen meinen Beinen,
„Denn wenn's ihr vorn' an Wasser auch gebricht,
„Fehlt's hinten doch an Wind ihr nicht."

Wassersucht.

Wassersucht ist schwer zu heilen: eine kömmt oft
Jungfern an,
Diese trägt man auf den Armen, bis sie selber lau-
fen kann.

v. Logau

Der Ehestand ein Spiel.

„Kind,“ sprach zu seiner Frau der alte Velten,
(Ein wunderlicher Kauz, der, wenn ihm was miß-
fiel,
Vergnügen fand zu zanken und zu schelten,
Die arme Frau mußt's dann entgelten.)
„Kind, Ehestand ist nur ein Kartenspiel,
„Verlieren wird man oft, gewinnen selten,
„Bald geht's, bald nicht, die Frau paßt nicht genau,
„Und spielt Obskür zu ihres Mannes Schaden,
„Bald trumpft der Mann, doch öfters ihn die Frau,
„Und ein Moitier wird von ihr eingeladen.
„Verdammtes Spiel, verdammter Ehestand!“ —

„Ereif're dich doch nicht“ sprach sie, und strich
mit sanfter Hand

Die Backen ihm: „mir macht die Eh' Vergnügen,
Denn der Verlierer selbst gewinnet noch,
Im Kartenspiel mag ich nicht unterliegen,
Doch in der Ehe wohl, dort werd' ich doch,
Verspiel' ich auch, die meisten Stiche kriegen."

Der Bauch hat nicht Ohren.

Der Bauch hat niemals Ohren? — Das ist zu viel gesprochen?
Lucindens Bauch hat Ohren; erwarte nur zehn Wochen.

v. Logau

Die Dame

aus der großen Welt.

„Nur einen Hausfreund? — Liebe! Ei!“
Spricht Frau v. A., und drohet mit dem Finger
Der Frau von H . . .: „still steht mir der Verstand dabei.
„Nur einen? — Und Sie sind ja noch weit jünger,
„Als ich. — Langweilig ist das Einerlei,
„Da dürfte man nicht in der Hauptstadt wohnen,
„Nur einen — kann der Müh' nicht lohnen:
„Und aller guten Ding' sind drei.
„Drum hab' ich drei mir auserlesen:
„Der Erste, schön und stark von Leib,
„Dient mir zu Amors Zeitvertreib,
„Denn helle Gluth verräth sein ganzes Wesen.
„Der Zweite, allgemein bekannt,

„Geschmückt mit Stern und Ordensband,
„Dient meiner Eitelkeit; — der Dritte,
„Ein guter Tropf, allein reich wie ein Britte,
„Man braucht jetzt viel zu Modetand und Putz,
„Dient, im Vertraun, — dient meinem Eigennutz."

Spielkarten.

Karten, die bei Tage streiten, liegen Nachts beisammen stille!
Weiber, die mit Männern zanken, stillt bei Nacht ein guter Wille.

v. Logau.

Sparsame Zeit.

Der Mangel dieser Zeit hat Sparsamkeit erdacht:
Drum tauft man jetzo gleich, so bald man Hochzeit macht.

v. Logau.

Auf eine alte Kokette.

Mit ihrem Bette geht es so,
Wie dort im Evangelio,
Als die Geladenen nicht kamen;
Sie nimmt die Blinden und die Lahmen.

M. A. v. Thümmel.

Damon und Galathee.

Freundlich war der Lenz erschienen
Damon ging mit Galathee
Einsam durch die schönen grünen
Wiesen am beblümten See,
Und es schwärmten muntre Bienen,
Honig saugend, um den Klee.

„Sieh," sprach Damon: „wie sie fliegen,
„Schlürfen süßen Honig ein.
„Welch ein seeliges Vergnügen,
„Könnt' ich ihnen ähnlich seyn,
„Saugt' ich auch in langen Zügen
„Dir vom Munde Honig ein."

Pfui! wie kannst du dies begehren,
Böser Schäfer, schäme dich,
Bienen haben Stacheln, kehren
Oft sie schmerzhaft auch auf mich.
Hüte dich, ich muß mich wehren,
Denn ich fürchte deinen Stich.

„Fürchte nichts, du holde Kleine,"
Sprach er schmeichelnd: „fasse Muth,
„Hier im stillen dunklen Haine,
„Wo sich's weich auf Rasen ruht,
„Schmerzt mein Stachel nicht, ich meine,
„Schönen Mädchen thut er gut."

Süßbitter.

In einem Weiberrocke,
In einem Bienenstocke
Steckt Schaden und Genuß,
Ergötzen und Verdruß.

v. Logau.

Auf Jungfer Naktlieb.

Cupinudc klagt gar schön
Ueber Vater Adams Fall:
Welch ein Jammer überall!
Niemand darf mehr nackend gehn.

v. Logau.

Der kurze Rock.

Es ging durch den belaubten Hain
Damöt, im Frühlingssonnenschein,
Die Vögel sangen zärtlich Lieder,
Und plötzlich, eh' er's sich versah,
Stand vor ihm lächelnd Sylvia,
Im kurzen Rock und netten Mieder.

Er stutzte, wich bestürzt zurück,
Doch war es nur ein Augenblick,
Dann nahte er beherzt sich wieder.
„Wie freu' ich mich, dich hier zu sehn!"
Rief er: „o du bist wunderschön
„Im kurzen Rock und netten Mieder!"

„Wie Gold ist dein geringelt Haar,
„Zwei Sterne sind dein Augenpaar,
„Dein Busentuch wogt auf und nieder,
„Schön bist du, schön vom Kopf zum Knie,
„Nein, deines gleichen sah ich nie
„Im kurzen Rock und netten Mieder.“

So sprechend, eilt er zu ihr hin,
Umarmt die holde Schäferin,
Sie senkt beschämt die Augenlieder,
Dem Rosenmund entschlüpft ein ach!
Ein junges Mädchen ist nur schwach
Im kurzen Rock und netten Mieder.

Vor Zärtlichkeit und Lieb' entbrannt,
Faß't er die weiche Lilienhand,
Und kniet vor der Bestürzten nieder;
Sie sollte freilich fliehn, — allein
Wie könnte man so grausam seyn
Im kurzen Rock und netten Mieder.

Das Mädchen bebt, die Weisheit spricht,
Trau einem jungen Schäfer nicht!
Doch heiße Sehnsucht ist dawider;
Die süße Stimme der Natur
Ist mächtiger, man hört sie nur
Im kurzen Rock und netten Mieder.

Er drückt sie innig an die Brust,
Sie sinkt mit ihm, berauscht von Lust
Im Hain auf weiche Rosen nieder.
Ihr jungen Mädchen, merkt's euch fein,
Es bringt Gefahr, geht man allein
Im kurzen Rock und netten Mieder.

Ein Vorschlag zur Güte.

Ein alter braver General,
Der seine besten Jugendkräfte
Im Sturme blut'ger Kriegsgeschäfte
Erschöpft, ließ, trotz der Jahre Zahl,
Sich von dem Reiz der Liebe blenden,
Um noch an ihr den Rest des Lebens zu verschwenden.
Er wählte sich zur Frau ein schönes, rasches Kind,
Das, gleich den Frühlingsrosen, blühte;
Das treu, wie allbekannt die jungen Weiber sind,
Mit Zärtlichkeit, Hinneigung, Güte
Sich um des Gatten Gunst bemühte.

Allein zu Amors Spiel schickt sich kein graues Haar.
Der General, ein großer Weiberkenner,
Der gegen Frau'n gar billig war,

Vergaß den Zwang und die Gefahr
Der Eifersucht, die Folter aller Männer.
Zwölf Offizier' lud er zur Tafel ein.
„Hier," sprach er: „Frau! aus diesen wähle einen,
„Um nicht, voll Jugendgluth, einsam im Bett' zu weinen,
„Um ungeküßt, und nur zum bloßen Schein,
„Doch in der That nicht, Ehefrau zu seyn."
Es röthete die Unschuld ihre Wangen,
Sie kannte Ehestandspflicht, und doch auch ein Verlangen,
Das man nicht sagt. — Sie fühlt es und erschrickt;
Denn in den ersten Hochzeitstagen
Glaubt jede Frau: der Eh'stand sey beglückt.
Auf ernstliches und wiederholtes Fragen
Wählt sie — gezwungen? — ja, das kann nicht anders seyn,
Der Ernst des Mann's ist immer fürchterlich,
Doch kurz, sie wählt den schönsten Fähndrich sich,
Und der Gen'ral belohnt ihn obendrein
Mit einem Jahrgehalt im baaren guten Gelde.

Der Fähndrich zieht mit Amorn oft zu Felde
Und siegt in Ruh. Einst im beblümten Mai,
Als Zephyr im Jasmin der Gartenlaube spielte
Und seiner Herrin Busen kühlte,
Lag er mit ihr auf Rosen sorgenfrei.
Ein Pater sah von ungefähr,
Doch unbemerkt den Scherz, wie sie sich küßten,
Der heil'ge Mann erschrickt! wie sehr,
Wie sehr muß er sich nicht entrüsten.
Voll frommen Zorns eilt er zum General,
Und legt den Fluch auf diese schwere Sünde.
„Ein solcher Bösewicht verdient' durch blanken Stahl,"
Ruft er: „der Rache Strafe zu empfinden!"

Nein! sagt der Greis, mit kaltem ruh'gen Ton:
Dem Angeklagten zahl' ich noch zum Lohn
Des Jahrs fünfhundert Thaler als Pension.
„Ei," rief der Mönch: „das hätt' ich wissen sollen,
„Für hundert hätt' ich's übernehmen wollen."

Der beste Vorschlag.

Der Tag war schwül, aus einem duft'gen Bade
Kam Doris in ihr Schlafgemach zurück.
Wie Cypris war sie schön vom Kopf bis zu der
Wade,
Und Sehnsucht sprach aus ihrem feuchten Blick;
Ermattet sank sie auf ihr Lager nieder,
Es war mit veilchenblauem Sammt bedeckt,
Kaum hat sie dort die lilienweißen Glieder
Mit leichtem Flor umflossen, hingestreckt,
So schloß der Träume Gott die Augenlieder.

Ihr Liebling kommt, wie sie sanft schlummernd
liegt,

Er sieht entzückt die zarten Rosenwangen,
Den Purpurmund, in welchem Perlen prangen,
Wie sie den runden Arm sanft um den Nacken
schmiegt,
Auf den herab die dunklen Locken hangen,
Von süßer Lüsternheit besiegt,
Durch alle Adern strömt der Liebe Feuer,
Hebt er empor den nebelgleichen Schleier,
Der leicht sich nur um ihre Hüften schmiegt.
Die Schläferin erwacht. — Im ersten Schrecken
Will sie, von jungfräulicher Schaam erglüht,
Da sie verbörg'ne Reiz' entschleiert sieht,
Des Lieblings trunk'nen Blicken sie verstecken.
Er aber spricht: Geliebte, nein!
Laß all' die Reize, unverhüllt den Augen,
Im seeligsten Genuß begierig in mich saugen,
Und deiner Schönheit Zauber ganz mich freun.

O welch ein Busen, weiß wie Schnee,
Wenn ich die beiden Hemisphären
Mit ihren Rosenknöspchen seh,
Frag' ich, o welche soll den Vorzug ich gewähren?

„Den Streit," versetzte sie und lacht:
„Den, dächt' ich, könntest du entscheiden,
„Damit man keine böse macht,
„Leg' dich geschwinde zwischen beiden."

Offizieller Bericht

eines Kreisphysikus.

Nach meiner Pflicht, mach' ich bekannt,
Daß man dies Jahr in Stadt und Land
Nichts von Epidemie verspüret,
Ein Uebel nur war fürchterlich,
Und hat unheilbar fast grasiret,
Die Jungfern wünschten Männer sich,
Doch wen'ge wurden nur kuriret.

Der Eigensinnige.

Der Arzt.

So blaß und schmachtend, schöne Frau,
Und um die sonst so hellen Augen
Ein tiefer Rand, halb gelb, halb blau,
Enthaltsamkeit wird da nichts taugen,
Ich sagt's schon oft dem Herrn Gemahl,
Es könne sie ein Mittel nur kuriren
Es bliebe weiter keine Wahl,
Hat er's versucht?

Die Patientin.

Ein einzig Mahl,
Und davon läßt sich keine Wirkung spüren,
Der alte Mann hat vielen Eigensinn, —

Ich soll, — so wahr ich ehrlich bin, —
Mit andern nicht die Kur probiren;
So welk' ich ohne Hülfe hin.

Der Arzt.

Ich werd' ihm das Gewissen rühren.

Die Patientin.

Das rührt sich wohl einmal, allein
Was anders will gerührt auch seyn,
Und davon werd' ich, leider! nichts verspüren!
Schlecht steht's mit mir, — doch Noth,
Hat, wie das Sprichwort lehret, kein Gebot,
Ich werde künftig mich nicht mehr geniren.

Der Arzt.

Das heißt mit Nutzen praktiziren!

An Belinde.

Bei Uebersendung einer
Uebersetzung von Ovids Kunst zu lieben.

Dies Buch hat einst Ovid geschrieben,
Ich hab's für dich, Geliebte, übersetzt,
Um, was zu seiner Zeit die Jugend oft ergötzt,
Buchstaben helfen nichts, auch praktisch auszuüben,
Es zeigt dir eine blumenreiche Bahn
Des Erdenlebens, o Belinde!
Es führet uns in schöne Irrgewinde,
Ich bitte dich, nimm mich zum Führer an,
Und gern erklär' ich dir, das Dunkel aufzuhellen,
Durch Unterricht die nicht verstand'nen Stellen.

Junge Frau und Jungfrau.

Was man junge Frau, was man Jung-
frau nennet,
Ist nicht einerlei, wie man leicht erkennet:
Dieses Wort ist ganz, jenes ist getrennet.

v. Logau.

Auf die Vanerilla.

Vanerilla haßt das Scherzen,
Was sie meinet, geht von Herzen,
Wer nichts sagt, und viel doch thut,
Ist für Vanerilla gut.

v. Logau.

Billet
an Dörtchen.

Du zürnst auf mich, — und zwar mit Recht. —
Ich kam zu dir zu der bestimmten Stunde,
Du harrtest mein zum süßen Liebesbunde,
Ich kam, — in Liebe nicht, — in Wein bezecht,
Träg' schlief ich ein auf deinem Rosenmunde,
Ein Weinberauschter liebt nur schlecht.

Verzeihung mir, daß ich mich so vergangen,
Erheitere das zürnende Gesicht,
Die Liebe hält kein streng Gericht,
Und laß dich ausgesöhnt umpfangen,
Ich schwör' es dir, ich will allein
Berauschen mich an deinen Purpurwangen,
Dein Kuß nur soll mein Labewein,
Der Nektar meiner Lippen seyn,

Und wenn auch tausend Flaschen prangen,
Champagner zischt, ich laß ihn steh'n,
Und glänzten auch die Gläser noch so schön,
Ich will sie flieh'n, gleich gift'gen Schlangen,
Denn all zu hart, ach! büßt' ich mein Vergeh'n.
Ich schlummerte in den geliebten Armen,
Wo ich, im seligsten Genuß, gewacht.

O Dörtchen! habe doch Erbarmen,
Und schenk' dem Reuigen die süße Nacht,
Um die sein Rausch unselig ihn gebracht,
Und die er ungenutzt verträumet.

Erhörst du, Liebliche, mein Flehn,
So sollst du meiner Reue Wunder sehn,
Ich hole zehnfach nach, was ich versäumet.

Die Warnung.

Zu seinem Zögling sprach Orbil,
Ein Jüngling war's von siebzehn Jahren,
„Den Mädchen traue nicht zu viel,
„Die schönsten locken in Gefahren,
„Ein schmachtend Aug' das zärtlich blickt,
„Der Wangen Roth, das Gold von Haaren,
„Das eine lilienweisse Stirne schmückt,
„Der Purpurmund hat manchen schon bestrickt;
„Ein Jüngling, der noch unerfahren,
„Darf sich allein der Weisheit weihn,
„Er huldigt nur den keuschen Musen,
„Sonst muß er blind vor allen Mädchen seyn.
„Vorzüglich seh' er nie nach ihrem Busen,
„Glänzt er auch hell, wie frischgefall'ner Schnee,
„Und hebt er sich sanft wallend in die Höhe,
„Er gleicht dem Haupte der Medusen,
„Er macht zu Stein; gleicht in empörter See

Dem

„Dem Felsenriff, woran die Unschuld scheitert,
„Wenn auch sein Anblick dich erheitert,
„So thut er doch sehr bald dem Auge weh;
„Drum siehst du ihn bald auf bald niedersteigen,
„Gieb nicht der süßen Lockung Raum,
„Vorbot'ne Aepfel sind's an einem gift'gen Baum. —
„Schnell mußt du dich dann abwärts beugen."

Der Jüngling sah den Lehrer lächelnd an,
Und sprach: „gern glaub' ich zwar, was ein so weiser Mann
„Versichert, doch wer ohne Zeugen
„So einen Baum einmal besteigen
„Und solche Aepfel pflücken kann,
„Ist wahrlich hoch beglückt zu nennen;
„Drum werden Sie's mir wohl vergönnen,
„Wenn ich ein bischen naschen kann."

Der Besuch des Beurlaubten.

Eine Erzählung.

Paul, der als Offizier im Felde stand,
Sehnsucht nach seiner jungen Frau empfand,
Als nach des Sommers blut'gem Streite
Zum Winter man ein ruhiges Quartier bezog.
Er suchte Urlaub nach, erhielt ihn, flog
Zum Friedenswohnsitz an der Gattin Seite.

Als er den Waffenbrüdern sich empfahl
Da sprachen zwei zu ihm: auf Wiedersehen!
Empfiehl uns beiden deinem Eh'gemahl'
Die erste Nacht, da wird es lustig gehen,
In unsrer beiden Namen, Freund,
Magst du zweimal den süßen Kampf bestehen,
Der Seel' mit Seel' und Leib mit Leib vereint.
„Topp!" sagte Paul: „es soll gewiß geschehen!"

Er reiste ab, die Liebe gab ihm Flügel,
Ihn spornte Sehnsucht, mit verhängtem Zügel
Kam er nach Haus, und schloß voll heißer Lust
Im weichen Bett die Gattin an die Brust.
„Hör'" sprach er lachend: „ich muß dir auch sagen,
„Was zwei Kam'raden mir noch aufgetragen,
„Ich halte Wort!" — Er hielt es auch, allein,
Die Arme sanft um ihren Hals geschlagen,
Schlief er, nach süßem Kosen, schnarchend ein;
Sein Weibchen nur, das Schmachten aufgezehret,
Und das so lang' der Liebe Rausch entbehret,
Schloß nicht im Schlaf die Augen mit ihm zu.
Nach einer Weile stört sie seine Ruh'
Und fragt ihn: Hast du nicht von andern Kampfgesellen
Im Regiment mir Grüße zu bestellen?
„Ich weiß es nicht," erwiedert er: „allein
„Wär's auch der Fall, mit allen Commissionen
„In dieser Art mußt du mich wohl verschonen,
„Zu viel ist ungesund, das, denk' ich, siehst du ein."

Die Mittelstraße.

Die Mittelstraße ist vor allen
Die Beste, wie die Weisheit lehrt.
Drum hat sie immer mir gefallen,
Hab' ich sie immer hochgeehrt.
Ihr, die den Weisesten erfreut,
Sey dieser Lobgesang geweiht.

Man liebt am meisten stets die Mitte,
Dies wußte Vater Adam schon,
Sie wird verehret in der Hütte,
Gehuldiget am Herrscherthron.
Und sagt, ist nicht der Mittelstand
Als glücklich, überall bekannt?

Am längsten ist der Mittelfinger,
Dies lehret uns der Augenschein,
Und alle andre sind geringer,
Sind gegen ihn nur winzig klein.

Den Weg zu weisen dient er nur,
Dazu erschuf ihn die Natur.

Die Mittelstraße zu erwählen
Gebeut die Liebe, wie ihr wißt,
Und der wird nicht das Ziel verfehlen
Der erst auf diesem Wege ist.
Drum soll die Mittelstraß' allein
Mein Pfad zu Amors Tempel seyn.

Sey Dörtchen, du, mein Mittelstücke,
Und fehlen andre Theile dir,
So füll' ich gerne diese Lücke,
Ein Ganzes machen beide wir,
Laß mich, im wonnigen Verein,
Der Anfang und das Ende seyn.

Von einer Wittwe.

Eine Wittwe ging zu Trau, nahm jetzt ihren vierten Mann.
Endlich kam zum Schlafengehen die gewünschte Zeit heran:
Ach! sprach sie, ich armes Kind, hätt' ich dieses eh' bedacht,
Niemand, niemand hätte mich mehr zu diesem Schritt gebracht.
Doch sie ging, war gar getrost; und das Kind, das sie gebar
Zwanzig Wochen drauf, bewies, wie die Frau vergeßlich war.

v. Logau.

Das Lob der Nacht.

Es ist ein Sprichwort alter Weisen,
Gilt noch für wahr, die Morgenstund',
So sagt man, habe Gold im Mund,
Ich will es von der Nacht beweisen,
Die schöne Nacht, gehüllt in Flor
Zieh ich dem hellsten Tage vor.

Der Tag, das muß ein jeder sagen,
Ist nicht, wie die verschwieg'ne Nacht,
Zur Ruh und Fröhlichkeit gemacht,
Man muß sich mit der Arbeit plagen,
Nur wenn in's Meer die Sonne sinkt,
Erholung uns und Freude winkt.

Was hat man von den Morgenstunden,
Wo man sich mühen muß und schwitzt,
Die wahre Freude ward bis itzt
Nur Abends erst und Nachts gefunden,

Dann ruhet man bei'm leckern Schmaus
Von mühevoller Arbeit aus.

Der Gläubiger mahnt uns bei Tage,
Doch ist es Nacht, so thut er's nicht,
Kein Richter hält bei Nacht Gericht,
Er nimmt ein Glas statt Themis Wage,
Dann trinkt man ruhig seinen Wein,
Denn keine Sportuln zieht man ein.

Nur wenn die Stern' am Himmel blinken,
Erweitert die gepreßte Brust
Sich wiederum zu Scherz und Lust,
Denn ungestört kann man nun trinken,
Das Mädchen, das bei Tage scheu,
Ergiebt sich Amors Tändelei.

Nur in der Nacht verschwieg'nem Schleier,
Beseliget der Spröden Kuß,
Schmeckt man der Liebe Hochgenuß,
Zuckt durch die Adern Amors Feuer;
Die Schöne, die bei Tage flieht,
Des Nachts auf ihren Schoos uns zieht.

Drum will ich hoch die Nacht erheben,
　Denn ihr gebührt der höchste Preis,
　In schöner Mädchen munterm Kreis.
Mit Freuden schmeckt der Saft der Reben
　Wenn sie uns schirmet, doppelt süß,
　Sie macht die Welt zum Paradies.

Dann hört man frohe Lieder tönen,
　Es klingt das Glas, gefüllt mit Wein,
　Und matt bestrahlt vom Mondenschein
Wird Amor günstig Wünsche krönen,
　Das Liebchen folget seiner Macht,
　So feiert man entzückt die Nacht!

Zur Nachahmung.

Seht den Schmetterling, o seht,
Wie er auf und nieder gaukelt,
Bald sich auf den Knospen schaukelt,
Bald sich um die Blume dreht.

Von der Nelke fliegt er jetzt
Zu der weißen Lilienkrone,
Dann zur Tulp' und Anemone,
Wo er spielend sich ergötzt.

Eine Rose reizt ihn nun,
Aber nur ein kleines Veilchen,
Und er eilt zum zarten Veilchen,
Dort im Flattern auszuruhn.

Keine Knospe schließt sich auf,
In den Gärten, Hainen, Triften,
Er labt sich an ihren Düften,
Kosend setzt er sich darauf.

Eifrig folgt er jeder Spur,
Wo sich zarte Blümchen zeigen,
Nascht von allen Blüthenzweigen,
Allen Knospen auf der Flur.

Er mag dir ein Beispiel seyn,
Jüngling! alle zarte Rosen
Die erblühen, liebzukosen,
Ihrem Dienste dich zu weihn.

Mädchen sind den Blumen gleich,
Allen muß der Jüngling dieren,
Die Brünetten, die Blondinen,
Sind an holder Anmuth reich.

Buhl' um Aller Lieb' und Huld,
Ist dein Lebenslenz verflossen,
Und du hast ihn nicht genossen,
Denke, es war deine Schuld.

Auf den Gumpertius.

Gumpertius nimmt ein schönes Weib, und ist gewaltig froh,
O lieber Gimpel, freu' dich nicht! es ist gedroschen Stroh.

v. Logau.

Auf die Tochter eines Müllers.

Der Apfel, saget man, nicht weit vom Stamme fällt,
Drum Müllers Lieschen auch sehr viel von Säcken hält.

An Caroline.

Wie wunderschön war diese Nacht!
Ich konnte dich mit glühendem Entzücken
Von keinem Argus streng bewacht,
An meine Brust im süßen Taumel drücken,
Du lispelst mit Seufzen: ach!
„Ich liebe dich! ich gebe nach!
„Nur sey mir treu!“ — Aus deinen feuchten Blicken
Sog' ich berauschet der Erhöhrung Lust,
Entschleiern konnt' ich deine Marmorbrust,
Du ließest mich der Wollust Rosen pflücken.
Du drücktest zärtlich mir die Hand,
Es hing mein Mund an deinem Rosenmunde,

Sie schlug für mich, die süße Schäferstunde,
Die Geist mit Geist und Leib mit Leib verband.
Es schirmte Amor uns mit seinen Schwingen,
Mein Sieg verkündete des Gottes Ruhm,
Ich wagt' es, Holde, in das Heiligthum
Der Lieb' als Sieger einzudringen,
Ich wagt' es, muthig meine Hand
Um deinen schwanenweichen Hals zu schlingen,
Ich ward beherzt, schwach war dein Widerstand,
Ich war so kühn, du warst so sanft geduldig,
Du bliebst mir keine Küsse schuldig,
Wie reizend hat die Liebe dich gemacht!
Ich glücklicher! o welche Götternacht!

„Wie?" riefst du aus: „Wie kannst du's wagen
„Von einem Spiel, an das ich nie gedacht,
„Von solchem Glück in meinem Arm zu sagen;
„Das meiner Ehre Flecken macht? —
„Du hast geträumt!" —

Ich muß gestehen,
Es war ein Traum der letzten Nacht,

Kaum war das Morgenroth erwacht,
Sah' ich in Nichts den schönen Traum vergehen,
Ich bin betrübt, denn ach! — zu meinem Schmerz!
Erblick' ich Ruh' und Kält' in deinen Mienen,
Und felsenhart scheint mir dein Herz,
Das mir im Traum allein erweicht erschienen,
Doch willst du mit dem Schicksal mich versöhnen,
So liebe wen'ger mich bei Nacht,
Wo ich für Wahrheit nur ein Traumgebild' gefunden,
Mehr aber in des Tages bangen Stunden
Wo mir dein Kaltsinn tausend Qualen macht.
Ich will der Träume Täuschung gern entbehren,
Willst du nur eine solche Wonnenacht,
Großmüthig mir bei Tag gewähren.

An die Jungfern.

Ich kenn' ein feines Reh,
Dem thut die Freiheit weh;
Es trägt sich selbst zu fangen
Ein herzliches Verlangen,
So daß es ungejagt
Sich oft in's Garn gewagt.
Man meint, daß es die Netze
Für eine Zierde schätze;
Auch soll's dem Jäger gar,
(Ihr Jungfern, ist es wahr?)
Sich ohne Furcht bequemen
In's Lager mitzunehmen.

v. Logau.

Das

Das Bett.

O weiches Bett, dich preise mein Gesang!
Kein Ort gewährt, wie du, ein dauerndes Vergnügen,
In dir herrscht weder Etikett' noch Zwang,
Der Weise, wie der Thor sehnt sich, in dir zu liegen,
Du flüsterst oft den klügsten Rath uns zu,
Aus dir entkeimt des Friedens höchster Seegen,
In dir kann man in ungestörter Ruh
Das Wichtigste, ernst prüfend, überlegen,
Im Bette sind wir alle, alle gleich,
Es schlägt der Schlaf der Stände Zwiespalt nieder,

Der mächtigste Monarch vergißt sein Königreich,
Und sein Geschäft, Johann der Seifensieder.
Ein Philosoph, ein myst'scher Schwärmer ist
Sich völlig gleich, wenn Morpheus sie in seine
Arme schließt;
Er spendet freundlich um die Wette
Den Reichen wie den Armen Traumgebilde aus.
Ein täuschend Bild auf einem Daunenbette
Führt einen Schmecker zu des Schlummers Schmaus,
Macht einen Bettler reich, giebt Rosenwangen
Der Häslichen, vor der die Liebe flieht,
Und stillt im Traum das sehnende Verlangen
Der Schmachtenden, die im verborgnen glüht.
Dem Höfling giebt das Bett, die Ehrenstellen,
Nach denen er sich lang umsonst bemüht,
Den Jungfern und den Junggesellen,
Was sie gewünscht, doch nicht erreicht,
Die Sprödeste wird oft am Bett erweicht,
Es wird zum Sieg'sfeld für den blöden Schäfer,
Und nur der jungen Frau ein Ort der Qual,
Bleibt, trotz des Kosens, ihr Herr Eh'gemahl
Ein unausstehlich träger Siebenschläfer,
Doch wenn er schnarcht, bei Tag' und in der Nacht,

Hat Amor immer der verlaß'nen Schönen
Ein wollustreiches Lager aufgemacht,
Den unbeholfen Schnarchenden zu krönen,
Und wenn er sich an süßre Träume letzt,
Wird eine Kron' ihm auf das Haupt gesetzt,
Denn Liebe läßt nicht ungestraft sich höhnen.

Ausruf eines Bonvivans.

Streut Blumen, bringet Punsch und Wein,
Und schenk't das leere Glas mir ein!
Dann führt mich halb berauscht in's Bette.
Wer weiß, wer morgen lebt und trinkt?
Was fehlt mir noch! — Wo bleibt Lisette? —
Geht, holt sie, da die Nacht mir winkt!

Liebeserklärung.

Länger will ich mich nicht quälen,
Meine Sehnsucht nicht verhehlen,
Sieh, mein Aug' ist thränennaß,
Trock'ne diese bitt're Thränen,
Stille dieses heiße Sehnen,
Still' es und — du weißt schon, was.

Ach, aus deinen blauen Augen
Konnt' ich keine Hoffnung saugen,
Denn sie sprachen Hohn und Haß.
Laß nur ihnen mit Entzücken
Endlich mich Erhörung blicken,
Liebe und — du weißt schon, was.

Drückt ich deine Hand gelinde,
Schlüpftest du davon geschwinde,
  Riefst: das ist ein schlechter Spaß.
Mach' der Sprödigkeit ein Ende,
Reiche mir die Lilienhände,
  Liebchen und — du weißt schon, was.

Bat ich schmachtend dich, mein Leben,
Mir nur einen Kuß zu geben,
  Wenn ich dir zur Seite saß.
Sprangst du auf, von deinen Lippen
Laß der Liebe Kuß mich nippen,
  Dann, o dann! — du weißt schon, was.

Wollt' ich zärtlich dich umfangen,
Flohst du, glühend deine Wangen,
  Schaltst, daß ich mich so vergaß,
Holde, laß mit treuen Armen
Endlich innig dich umarmen,
  Endlich und — du weißt schon, was.

Unter diesen grünen Linden
Möge Amor uns verbinden,
Ruhend hier im frischen Gras,
Dort, du meines Lebens Sonne,
Find' ich Seligkeit und Wonne
Find' ich, o — du weißt schon, was.

Die Weltkluge.

„Die Mädchen plaget all' der Liebesteufel,
„Sind sie auch noch so blöd', ich trau' der Frömmsten nicht."
Spricht Clelia. — Wahr ist es ohne Zweifel,
Da sie aus eigener Erfahrung spricht.

An Sophie.

Komm', werde meine Schülerin!
Ich führe dich auf blumenvollen Auen
Zu der Erkenntniß Tempel hin;
Nur schenke mir Gehorsam und Vertrauen,
Nachgieb'gen liebevollen Sinn,
Du sollst das Heiligthum des Tempels schauen.

Die ersten Anfangsgründe, Kind
Die Sprache und das Rechnen sind,
In beiden laß dich unterrichten.
Die alte Fabellehre ist
Auch reich an artigen Geschichten,

Wobei die Zeit, gleich einem Traum', verfließt.
Wo Jupiter von den verbot'nen Früchten
Der Leden und der Danaen genießt.

Laß mit der Sprache mich beginnen,
Man hat ein Wort, das Liebe heißt,
Die Alten nannten Lieben, minnen,
Dies Wort entzück't die jugendlichen Sinnen,
Beschäftiget das Herz und auch den Geist.
Wenn du es lernst, so wirst du viel gewinnen.

Ich liebe, flüst're ich dir zu,
Du liebst? sey deine süße Frage,
Er liebt! Er liebet mich! Dies sage
Dir dann dein Herz bei Nacht und Tage,
Wir lieben, flüst're ich dann dir zu.
So laß dies Wort uns konjugiren,
Und, sinkt die müde Welt in Ruh,
Mag es in deinen Arm mich führen;
Dann wollen wir, Geliebte, ich und du
Das wunderschöne Verbum lieben
Im süßen Taumel praktisch üben.

Vier Species hat die Rechenkunst,
Die werd' ich dir dann auch erklären,
Wirst du dem Lehrer erst die Gunst
Des Wörtchens Liebe gern gewähren.
Die Küsse, die mein Mund dir giebt,
Gewürzt durch heiße Liebesflammen,
Die zählest du, Sophie, zusammen,
So wirst du im addiren bald geübt.
Ab mußt du nun davon die Küsse ziehen,
Die dir mein Mund, wenn meine Lippen glühen,
Im Taumel süßer Wonne giebt;
Das nennt man subtrahiren, holde Kleine,
Und wenn, von Amors Pfeil besiegt,
Nach solchem seligen Vereine
Dein Arm einst einen Säugling wiegt,
Der sich an deinen Busen schmiegt,
So hast du von der Rechenkunst der Minne
Die Species, multipliziren, inne,
Das Dividiren, Kind, erlaß' ich dir,
Abziehen heißt ja dividiren,
Und damit wollen wir die Stunde nicht verlieren,
Das ziemt sich nicht, und ich bin nicht dafür.

Nun zur Mythologie. — Der Gott der Liebe,
Ist Cypripor, die Mutter Venus heißt,
Sie beide geben unserm Geist
Die höchste Schwungkraft, flößen süße Triebe
Dem jugendlichen Herzen ein,
Und ihrem süßen Dienst muß man sich weih'n,
Sonst fließt das Leben freudenlos und trübe
Durch blumenlose Wüstenei'n.
Gott Amor lindert jede Pein,
Er wird der Schmachtenden wohlthät'ger Retter,
Selbst Jupiter, der Gott der Götter,
Muß seinem Willen dienstbar seyn.
Denn er bezwingt den Mars, trotz seiner Waffen,
Und führt ihn bei der holden Mutter ein.
Zevs weiß er wunderbar selbst umzuschaffen,
Bei Io ist er Stier, bei Leda wird er Schwan,
Die Spröden so zur Liebe zu bewegen,
Um nun sich einer Danae zu nahn,
Verwandelt sich der Gott in gold'nen Regen,
Der bricht auch oft noch itzt die Bahn,
Kann nichts die Sprödigkeit bezwingen;
Das Alter pflegt er zu verjüngen,

Und wer den Seufzern lange widerstand,
Fängt sich zuletzt in gold'nen Schlingen,
Mehr gilt's noch jetzt als Schönheit und Verstand.

Nun zeige, daß du mich begriffen,
Und laß mich in das unbekannte Land
Der Seligkeit, mit vollen Segeln schiffen,
Der Mastbaum steht, und günstig ist der Wind,
Wie Jupiter kam ich mit gold'nem Regen
Geliebteste, heiß glühend dir entgegen,
Sey meine Danae, o wunderschönes Kind!
Und sink, zum Lohn, mit aufgeknüpftem Mieder,
Im off'nen Arm des Lehrers schmachtend nieder.

Der Augenkuß.

Ein Paar recht schöner Augen küssen,
Worin die Grazien mit ihrer Reize Macht,
Und kurz, ein ganzer Himmel lacht,
Das oft voll Zärtlichkeit in milden Thränen schwimmt,
Oft von der Glut der Sehnsucht glimmt,
Oft im Triumph verwundend spielt,
Und schlau, wie Cypripor, mit Liebespfeilen zielt,
Ja! solch' ein Augenpaar zu küssen,
Ist hohe Seligkeit, allein
Noch zehnmal größer muß die Wonne seyn,
Im Liebesrausch dies Augenpaar zu schließen.

Ständchen.

Altdeutsches Lied von 1726.

Du schläf'st nun schon im süßen Schlummer,
Ich Armer aber wache noch,
Oft wünsch' ich mich in deine Kammer,
Und finde doch zu meinem Jammer
Selbst nicht ein einzig Mauseloch.

Die Liebe treibet mich im Dunkeln
Gleich einem Nachtgeist hin und her,
Ich geh' die Gasse auf und nieder,
Ich sinne hin, ich sinne wieder,
Ich zitt're, glüh' und seufze schwer.

Bald seh' ich deine Kammerfenster,
Bald den bestirnten Himmel an,
Ob ich den Fixstern nicht erblicke,
Von dessen Einfluß ich das Glücke
Erhörter Liebe hoffen kann.

Ich wollte dir ein Ständchen bringen,
Allein es fehlt die Geige mir,
Indeß magst du nur Seufzer hören,
Wird es dich jetzt im Schlummer stören,
So liegt die Schuld allein an dir.

Der Wächter kommt, ich muß nun gehen,
Du läßt mich doch zu dir nicht ein,
Drum gute, gute Nacht, Lisettchen,
Ach! könnt' ich nur dein Oberbettchen
Auf eine halbe Stunde seyn.

Ich sterbe alle Augenblicke,
Gieb du die Todtenbahre ab,
Darauf ich mich, süßsterbend, lege,
Daß ich in dich mein Bildniß präge,
So fahr' ich freudig in das Grab.

Die kluge Wahl.

„Sie sind so schlank, wie eine junge Fichte,“
Sprach Herr von Pilz, ein Stutzerlein,
Zu Fräulein Julchen, seiner Nichte;
Und schlang den Arm um ihren Leib: „so fein
„Und zart gebaut, man könnte sie zerbrechen,
„Wenn es nicht Jammerschade wär',
„Doch diesen Frevel, würd', auf Ehr'!
„An mich Cupido grausam rächen.“

Das Fräulein lächelte, und drohte mit der Hand
Dem süßen Herrn, doch nur zum bloßen Scheine
Weil sie den Scherz des Herrn von Pilz galant
Und ganz darin den Modeton der Seine,
Ganz den französischen Zierbengel fand.

Der Junker Hans, der ihr zur Seite stand,
Glaubt' es sey Ernst, und rief mit Lachen:
„Zerbrechen sie das Fräulein nur, — der Daus!
„Es gilt halbpart, — die Theilung will ich machen.
„Das Mittelstück bitt' ich mir aus."

Das Bett.

Mein Bett, versicherte Lisette:
Hat oft mir süße Ruh' gebracht.
„Ich streit' es nicht," versetzt Orgill und lacht:
„Doch ist es wunderbar, daß dieses Bette
„Den Männern Unruh' stets gemacht."

Lobens-

Lobenswerthe Vorsicht.

Ward in . . ., den Namen euch zu sagen,
Verbeut die kluge Vorsicht mir,
Es möchte sonst der Magistrat dafür
Mich und den Censor gar verklagen;
Wird in . . ., ein Ehepaar getraut,
So mußte dies der Glocken Laut
Der ganzen Stadt als Neuigkeit verkünden,
Nur mit dem Unterschied, war noch die neue Braut
Ein Jüngferchen, und frei von allen Sünden,
War noch das Kränzchen nicht geknickt
Womit symbolisch sie ihr Haupt geschmückt,
Zog man an einer hellen Silberglocke,

Melodisch war der Ton und fein,
Doch war das Bräutchen nicht ganz fleckenrein,
Und war es unter ihrem Unterrocke
Nicht so bestellt, wie es wohl sollte seyn,
So durfte nicht die Silberglock' erschallen,
Man hörte zu der Trauung dann
Nur eine dumpfe Glocke hallen,
Sie kündete verräth'risch an,
Der schöne Brautkranz sey gefallen.

Lisettchen, achtzehn Sommer alt,
Mit Augen voller Gluth und Lippen von Koral-
len,
Von schlanker Graziengestalt,
Beschloß — vielleicht aus trift'gen Gründen, —
Dem led'gen Mädchenstand sich zu entziehn,
Mit einem Mann sich zu verbinden,
Und der Erfolg belohnte ihr Bemüh'n.

Ein armer Tropf ging in die Schlinge,
Die schlau mit ihrer Lilienhand
Lisettchen für ihn ausgespannt.

Das Pärchen wechselte die Ringe,
Und beide waren guter Dinge;
Er freute sich, ein schönes Kind zu frei'n
(Die Schönheit kann oft Klügere bethören.)
Sie aber war recht froh, mit Ehren
Nun unter's Häubchen auch zu seyn.

Zur Hochzeit ward nun alles vorbereitet,
Und da der Tag der Trauung angesetzt,
Muß zu dem Herrn Pfarrer jetzt
Lisettchen gehn, damit man dazu läutet.
Bescheiden tritt sie zu ihm ein,
Und spricht mit einem Knix: „Sie werden mir verzeihn,
„Mit einer Bitte muß ich sie bemühen,
„Es soll am Montag meine Hochzeit seyn,
„Drum lassen sie die Glocke dazu ziehen." —

Die Silberglocke? ist des Schlauen Frage,
Nachdem er ihr in's Auge fest geschaut,
Ein Kenner war's, — halb zornig ruft die Braut:
„Ei freilich, welche denn? — Ich wage

Dabei nichts, Kind, versetzt er kalt: allein,
Sollt's mit dem Kränzchen nicht ganz richtig seyn,
So giebt's Verdruß, und vor'm Gerichte Klage.

Lisettchen schweigt, sinnt etwas nach und
spricht,
„Ich glaube zwar, daß ich dabei nichts wage,
„Doch thun sie mir," — hier lächlt ihr Gesicht,
Und ihre Wang' färbt höher Rosenlicht,
„Um sicherer zu gehn, wohl den Gefallen,
„Ich zahle zwiefach gern des Glöckners Lohn,
„Und lassen in der Silberglocke Ton
„Die dumpfe Glock' ein Bischen mit erschallen."

Cephise.

Es ist kein Grund, Cephisen zu beklagen,
Weil sie noch nie ein Kind gebar,
Trug sie auch noch kein Kind — fürwahr,
Dafür hat sie der Männer viel getragen.

Von einer Braut.

Glaube, daß ich meines Liebsten Bildniß stets im Herzen trage. —
Unter'm Herzen, wirst du meinen, Jungfer! denn so geht die Sage.

v. Logau.

Adelaide

an ihre Freundin Sophie.

Du klagst, es sey dir oft so bange,
Dir brenn' im Herzen heiße Gluth;
Es bleiche deine Rosenwange,
Und wunderbar sey dir zu Muth!

Es machten oft das Auge Thränen,
Gehst du allein im Hain, dir naß,
Du fühltest ein geheimes Sehnen,
Du wünschtest, doch nicht deutlich was.

Und legtest du dich Abends nieder,
So sähst du nach dem Mondenschein,
Kein Schlummer schlöß' die Augenlieder,
Du fühltest nun dich so allein.

Und wenn du schliefest, stellten immer
Sich wunderliche Träume dar,
Ein Jüngling, in der Schönheit Schimmer
Mit Feuerblick und gold'nem Haar.

Er wollte zärtlich dich umfangen,
Doch sey das Schattenbild der Nacht
Dir recht zum Aerger schnell vergangen,
Und du zur Unzeit aufgewacht.

Laß, Freundin, alles dir erklären,
Ich fühlte, was dein Herz jetzt drückt,
Auch hab' ich manche Sehnsuchtszähren
Aus banger Schüchternheit erstickt.

Auch blaßer wurden meine Wangen
Und trübe ward der heit're Blick,
Ich trug ein schmachtendes Verlangen
Nach einem unbekannten Glück.

Doch was ich nur im Traum empfunden,
Und mir ein Schattenbild nur war,
Das sucht' ich auf in wachen Stunden,
Und was mir dunkel, ward mir klar.

Die Einsamkeit der Nacht zu meiden,
Schloß ich mich klösterlich nicht ein,
Ein Jüngling kam, zu süßen Freuden
Mich Unerfahr'ne einzuweihn.

Und meine Wange glühte wieder,
Ich seufzte nun nicht mehr im Hain,
Und legt' ich mich am Abend nieder,
So fühlt' ich mich nicht mehr allein.

Von meiner Angst war ich genesen,
Mach's so wie ich, es wird bei Nacht
Ein Jüngling dir das Räthsel lösen,
Der Schlüssel steht in seiner Macht.

Die Prüfung.

Es wünscht' ein Jünger Aeskulaps zu promoviren,
Um durch das große *D.* befugt zu seyn,
Erkrankte nicht bloß zu kuriren,
Auch ungestraft dem Tode sie zu weihn.
Man lud vor'm Richterstuhl der Aerzt' ihn ein,
Um schulgerecht ihn zu examiniren.

Nachdem man mancherlei gefragt,
Und er den Prüfenden noch dreister,
Als wie der Heilkunst größter Meister
Keck seine Meinungen gesagt,
Begann, den jungen Arzt zu necken,
Purgantius und sprach mit barschem Ton:
„Zum Schluß noch eine Definition,
„Ich bitte, jetzt uns zu entdecken,

„Was ist die Jungferschaft?“ — Und ohne zu er-
schrecken
Versetzt der junge Mann: „es ist
„Ein Vögelchen, wie sicher ich vernommen,
„Und wie Ihr Herren aus Erfahrung wißt,
„Das gleich entfliegt, sobald's den Schwanz be-
kommen.“

Auf die Dubiosa.

Dubiosa ging zur Beicht'
Traurig, und mit Recht vielleicht.
Als der Pfarr fragt' ungefähr,
Ob sie eine Jungfer wär'?
Sprach sie: „Ja, ich armes Kind!
„Aber wie sie heuer sind.“

v. Logau.

An Sylvia.

Nach dem Italienischen.

Ach! fühlte doch nur einmal deine Brust
Den kleinsten Theil der wundersüßen Lust,
Die durch die Gegengunst die Liebenden genießen,
Du würdest reuevoll mit seufzen sagen müssen:
Verloren ist die freudenarme Zeit,
Die man der Liebe Lust nicht weiht!
O ewig, ewig Schade um die Stunden,
Die ungenutzt in Einsamkeit verschwunden!
Wie mancher schöne Tag, wie manche schön're Nacht
Hab' ich so ungenutzt und strafbar hingebracht.
Sie wird weit nützlicher zu dem verwendet,
Das öfters wiederholt, stets süß're Wonne spendet.

Drum ändere den kalten Eigensinn,
Sieh nicht die Lieb' in einem falschen Lichte;
Genieß, der Schönheit Schmuck welkt bald dahin,
Und spät're Reu' erzeugt nur herbe Früchte.

Auf die Virnula.

Man weiß, daß Virnula nichts auf der ganzen Welt,
(Wie billig ist) so hoch, als Zucht und Ehre hält:
Aus Furcht, sie werd' einmal ihr mit Gewalt genommen,
Hat sie jüngsthin ein Freund von ihr geschenkt bekommen.

v. Logau.

Verschwiegene Liebe.

(Altdeutsch.)

Ihr Auen, Bäch' und Büsche,
Du Flur, du Sitz der Ruh,
Und auch ihr stummen Fische,
Hört meiner Wonne zu.

Ich saß vor wen'gen Tagen
Bei meiner Lydia,
Auf alle meine Fragen
Und Bitten sprach sie: ja.

Ihr Mund lag auf dem meinen,
Freiwillig aufgedrückt,
Die Brust, enthüllt für keinen,
Hab' ich, o Wonn'! erblickt.

Von ihrem Arm umwunden
War ich mit ihr allein.
Ach! daß der süßen Stunden
Noch tausend möchten seyn!

Sie stellte mir das Küssen
Und jedes Tändeln frei,
Nur sollte niemand wissen,
Daß ich ihr alles sey.

Dies will ich euch vertrauen,
Ihr Quellen weit und breit,
Ihr Wiesen, Büsche, Auen,
Doch übt Verschwiegenheit.

Sagt nicht, was ich getrieben,
Das Felsen Echo an,
Die größte Kunst im Lieben
Ist, daß man schweigen kann.

Gerechter Vorwurf.

„Mein liebes Weib," so sprach ein junger Ehe-
mann
Zu seiner Frau: „sieh meine Hosen an,
„Die Naht ist auf, das Futter ist in Stücken;
„Ich bitte dich, sie mir, mein Schatz zu flicken,
„Damit ich sie noch länger tragen kann." —

Die alte Hosen? — rief mit finstern Blicken
Die junge Frau: das wäre was für mich!
Wo denkst du hin? — Ich bitte dich!
Kannst du sie nicht zu deinem Schneider schicken.
Das ist nur ein Geschäft für Meister Stich.

„Ei Kind, das find' ich wunderlich,"
Versetzte drauf der Mann: „verschone mich

„Mit solchen sonderbaren Glossen.
„Nicht flicken willst du mir das Hosenpaar? —
„Das find' ich äusserst undankbar,
„Du hast daraus des Guten doch so viel genossen."

Apologie.

Liebe erlaubet die Jugend zu üben,
Liebe pflanzt selber der Himmel uns ein;
Keine Gesetze verbieten, zu lieben,
Pflicht gebeut es, sich Amor'n zu weihn.
Lieb' ist Bedürfniß für weiche Gemüther,
Lieben und wiederum werd'n geliebt,
Küssen und mehr noch sind köstliche Güter,
Die ihren Priestern Cythere nur giebt.

An Amandas Busenstrauß von Hyacinthen.

(Nach Hoffmannswaldau.)

Du willst die weiße Brust zu einem Garten machen,
Du fassest zierlich sie mit Hyacinthen ein;
Doch soll den Blumenflor ein Gärtner treu bewachen,
So laß, Amanda, mich der treue Gärtner seyn.
Ich will dir Treu' und Fleiß mit Hand und Mund versprechen,
Nimmst du nur meinen Kuß als Thau und Regen an,

Wird dann dein Gärtner auch zuweilen Rosen bre-
chen,
So wiße, daß er dir auch neue pflanzen
kann.

Die kluge Frau.

Julchen vermählt sich heut, zwar ist sie uner-
fahren,
(Wer ist es nicht mit funfzehn Jahren?)
Die Wahl des Hochzeitstags zeigt aber viel Bedacht.
Sie wählt ihn nicht im Mai, August, September,
Sie wählt den ein und zwanzigsten Dezember,
Der, weiß sie, hat die längste Nacht.

S.

An die Geliebte.

So wenig eine junge Rebe
Des Ulmbaums Hülfe nützen kann,
So wenig ficht der Neid mich an,
Daß ich dir treulos Abschied gebe:
Mein Herz — versteh', ist ein Magnet,
Der nur nach deinem Pole steht,]
Dein Nordstern leitet meine Liebe,
Ich leb' und sterbe dir getreu,
Wenn gleich des Schicksals Tyrannei,
Mich weit von dir ins Elend triebe.

Eröff'ne mir das Feld der Brüste,
Entschleuß den wollustvollen Schooß,
Gieb mir die schönen Lenden bloß,
Daß sich des Mondes Neid entrüste!

Die Nacht ist unserer Lust bequem,
Die Sterne schimmern angenehm,
Und buhlen uns nur zum Exempel,
Drum gieb mir der Verliebten Kost,
Ich schenke dir der Wollust Most
Zum Opfer in der Liebe Tempel.

Die Zeit kommt nimmermehr zurück,
Die ungenützt vorüberfleucht,
Und die Gelegenheit entweicht
In einem kurzen Augenblick,
Wer weiß, wer dich in einer Frist
Von vier und zwanzig Wochen küßt?
Wer weiß, wo wir dann beide bleiben?
Drum laß, da noch das Glück uns lacht,
Geliebteste dir jede Nacht
Durch Amors Spiel die Zeit vertreiben.

J. C. Günther.

Das Mißverständniß.

„Was deines Amts nicht ist, stell' deinen Vorwitz ein,"
So hat ein altes Sprichwort längst gelehret,
Doch wird darauf nicht stets gehöret,
Und oft bringt solcher Vorwitz Pein.
Ein Beispiel will ich hier erzählen,
Es mag als Warnung nützlich seyn,
Nichts Schädliches zum Zeitvertreib zu wählen.

Dem kühnen Manne ziemt's allein
Das Roß, als Reuter, zu besteigen,
Doch fiels der Frau von Derlach ein,
Als Rosselenk'rin sich zu zeigen.
Gehüllet in ein luftiges Gewand,
Gleich einer stolzen Amazone,
Nahm sie die Zügel in die Hand,

Und setzte sich, der Weiblichkeit zum Hohne,
Auf einen muth'gen Gaul, der vor dem Schloß-
thor stand.

Fort ging es mit verhängtem Zügel,
Der Reitknecht Johann hinterher,
Doch bald verlor sie Zaum und Bügel,
Es flog der Gaul, als hätt' er Flügel,
Durch Flur und Wald, die Kreuz und Quer,
Sie hielt sich zappelnd an den Mähnen
Und unter jammervollem Stöhnen
Ruft sie nach Johann: „helfe mir!
„Durchgeht das rappelköpf'sche Thier!"

Doch Johanns Rappen, steif von Knochen,
(Es war ein alter Ackergaul,
Kreuzlahm und abgetrieben, faul,
Der schon einmal das Bein gebrochen,)
Kam langsam hinterdrein gekrochen,
Es half kein Fluch aus Johanns Maul
Kein Peitschenhieb, kein Stich der Sporen,
Bedächtig ging er Schritt vor Schritt,
Und schüttelte kaum seine Ohren;

Indeß, des Knechtes Blick verloren,
Die gnäd'ge Frau von dannen ritt.

Nun kann sie sich nicht länger halten,
Sie stürzt ohnmächtig, leichenblaß,
Die Röcke über'n Kopf in's Gras,
Und sonst verhüllte Reiz entfalten
Dem Auge sich, — ihr rathet, was.

Der Knecht mit abgemeß'nen Schritten
Der Rozinante, die ihn trug,
Kam endlich zu dem Fleck geritten,
Wo sie, bei ihres Pferdes Flug
Zur Erde fiel, und eben schlug
Sie auf die matten Augenlieder,
Als Johann, helfend, vor ihr stand,
Sie sprang empor, und schnell ermannt
Verhüllte sie die bloßen Glieder,
Und ordnete mit rascher Hand
Die aufgehob'nen Röcke wieder.

Gefaßt sprach sie zu Johann jetzt:
Der tolle Gaul hat über alle Graben

Und Stock und Stein wild weggesetzt,
Der Stärkste würd' ihn nicht gebändigt haben,
Doch Johann, du mußt selbst gesteh'n,
Ich hielt mich brav bei seinen Sprüngen,
Konnt' ich ihn auch zum stehn nicht bringen,
So hast du meine Contenance doch gesehn! —

„Ja, allerdings sah' ich sie, gnäd'ge Frau,"
Versetzt der Knecht mit süßem Wohlbehagen,
„Als sie vorhin vor mir im Grase lagen,
„Und ich betracht' sie ganz genau,
„Ich sah sie wohl, doch nie an großen Damen,
„Das Ding ist bei uns auf dem Land
„Uns jungen Burschen wohl bekannt,
„Doch geben wir ihm einen andern Namen."

Der Trost.

„Verdammt!" rief Herr von Lilienstengel,
Und trat zu seinem Freund von Stein
Mit zornerglühten Wangen ein:
„Du kennst die Frau von Palm? — Ein Engel,
„An Seel' und Leib, -- nun stell' dir vor,
„Hab' ich um sie mir Müh' gegeben,
„Den Hof gemacht, — ich war ein Thor,
„Verschwendet ward manch Röllchen Friedrichsd'or,
„Um den verborg'nen Schatz zu heben.
„Sie hielt mich täuschend hin, und ich verlor
„Ein volles halbes Jahr von meinem Leben.
„Du mußt doch endlich glücklich seyn,
„Dacht' ich, und ließ mich nichts verdrießen,
„Ich traf bei'm milden Dämmerschein
„Sie gestern an, — sie war allein;

„Jetzt ist es Zeit, — o laß sie nicht verfließen,
„Der Liebe Wonne zu genießen,
„Sie schien so freundlich, sanft und hold,
„Ich stürzte hin zu ihren Füßen,
„Umschlang sie, bat um Minnesold,
„Doch sie, — die Falsche! — stell' dir's vor,
„Ergriff sogleich das Schnur der Klingel,
„Und plötzlich trat ein langer Schlingel,
„Mit: was befehlen Sie? hervor.
„Sie warf den Shawl um ihres Busens Höhn,
„Ausgehen will ich, sprach sie, folg' er mir,
„Sie ging nun kalt zur Nebenthür
„Und ließ mit einem Knix mich stehen."
„Ich wollt' vor inn'rer Wuth vergehen!
„Was fang' ich an, — o rathe mir!"

Der Herr von Stein versetzt mit Lachen,
„Weshalb so zornig, glaub' es mir,
„Mir ging es zehnmal so wie dir,
„Daraus muß sich ein Kavalier
„Der recht zu leben weiß, nichts machen.
„Solch Dämchen hat ja jederzeit
„Ein hübsches Zöfchen, — läßt sie schmachten,

„So schenk't man dieser seine Zärtlichkeit,
„Nicht spröd', ist sie zu Allem gern bereit,
„Und der Genuß ist auch nicht zu verachten,
„Wiß', machte mir die Herrschaft Liebesharm
„Vergaß ich ihn in ihrer Zofe Arm.

An die Cynthia.

Cynthia, du blasses Kind, bist und sag'st nicht an, so krank? —
Dir hilft nichts, als ein Recept, ungefähr zwe Finger lang.

v. Logau.

Die von der Eifersucht Bewachte.

Ist der Garten gleich verschlossen,
Wo verbot'ne Früchte stehn,
Will, dem Wächter recht zum Possen,
Ich doch lüstern darnach sehn;
Wenn sie Riegel auch verschließen,
Ihm zum Trotz, will ich genießen.

Was mit Sehnsucht mich erfüllet,
Ist ein Röschen zart und rein,
Das die Knospe noch verhüllet,
Rosen die im Sonnenschein
Schon die welken Blätter breiten,
Können keine Lust bereiten.

Röschen, bist du auch gefangen,
Will ich dennoch mich bemüh'n,
Dich durch's Gitter zu erlangen;
Blumen die nicht jedem blüh'n,
Werden schmachtender besehen
Als wenn sie am Wege stehen.

Ja, wenn diese Gitterblume
Selbst ein Argus streng bewacht,
Nah' ich mich dem Heiligthume,
Trotz ich seiner List und Macht,
Amor wird die Abgunst rächen,
Und ich werde doch sie brechen.

Argus kann mit Aug' und Händen,
Doch nicht aller Orten steh'n,
Wird er sich zur rechten wenden,
Werd' ich schlau zur linken geh'n,
Will er hinten sie bewachen,
Werd' ich vorne seiner lachen.

Ist der Garten fest verschlossen
Wo mein Röschen lieblich blüht,
Wart' ich dennoch unverdrossen,
Bis mich nicht der Hüter sieht,
Lieb' und Lust soll ihn berücken
Und das Röschen werd' ich pflücken.

Auf die Flora.

Flora, sagt' man, hat die Blüth' ihrer Jungferschaft verloren:
Was ist's mehr? Wird nicht die Frucht, spricht sie: vor der Blüth' erkoren?

v. Logau.

Triftiger Abscheu
vor dem Tode.

„Nein!“ seufzt' Laidion: ach, nein!
„Ich kann und will noch nicht erblaßen;
„Langweilig wird's im Himmel seyn,
„Denn dort, so heißt's, wird man nicht frein,
„Und sich nicht freien lassen. —
„Das wäre nichts für mich. —“

Ei nun,
Versetzte naseweis Lisette
Die Zof': „wenn ich wie sie, die Welt genossen hätte,
„So wär' ich froh, mich einmal auszuruh'n.“

Gerechter Zorn.

„Kalt war er, kalt wie Marmorstein!“
Rief voller Zorn die glühende Amande:
„Er bat um keinen Kuß, — o welche Schande!
„Er schlich sich fort — ich war mit ihm allein;
„Dies werd' ich niemals ihm verzeih'n!“

Eine Frau und ein Buch.

Es soll uns eine Frau, so wie ein Buch vergnügen,
Wer aber kann denn wohl stets über Büchern liegen?

J. C. Günther.

Der Schoos.

(Nach von Hoffmannswaldau.)

Der Geist des Alterthum's schrieb den beschäumten Wellen
Die künstliche Geburt der Liebesgöttin zu;
Und das ein Muschelhaus aus den gesalznen Quellen
Sowohl zur Ueberfahrt als ihrer ersten Ruh
Zu einer Wiege ihr sey einst bestimmt gewesen;
Allein darin ist nur die Wahrheit schlau verhüllt,
Und wer scharfsinnig ist, kann leicht das Räthsel lösen,
Die ganze Dichtung ist nur ein symbolisch Bild.
Ich zieh' den Vorhang auf, und laß die Fabel schweigen,

Mehr hat die Wahrheit werth, es soll der Augenschein
Euch den verdeckten Grund der griech'schen Fabel zeigen.
Es muß der holde Schoos, Meer, Muschel, Welle seyn.
In seinen Gründen ist die Liebe ja geboren,
Es ist ihr erster Sitz, ihr Stammhaus, Vaterland,
Ihn hat selbst die Natur zu einem See erkoren,
An dessen Ufer sich das schöne Mädchen fand.
Ihr Glieder müsset all' vor seinem Reize weichen,
Weil er die Götter selbst an's Tageslicht gebracht,
Und Jeder würde noch im Mutterleib' erbleichen,
Wär' nicht durch ihn das Thor in diese Welt gemacht.
Er füllt durch seine Frucht den Himmel und die Erde,
Er machet, daß der Bau der wundervollen Welt
Nicht ein verödet Thal und leer an Menschen werde,
Ein wüster todter Raum, ein blumenarmes Feld.

Er ist das Paradies, vor dem die Keuschheit wachet,
In dessen Gegenden die Lebensfrüchte blüh'n,
Das Leben wird in ihm, wie Feuer angefachet,
Zu dem mit Zauberkraft geheime Bande zieh'n.
Er ist ein Tempel, wo die Glut der Liebe brennet,
Ein Opfertisch, wo Milch zum Opfer wird gebraucht;
Ein Heiligthum, daß nur als Priester die erkennet,
In deren heiße Brust der Liebe Weirauch raucht.
Ein rauhes Feld, das nur gerath'ne Früchte bringet,
Ein Garten, dem der Thau der Wollust überfließt,
Der auch die Stärksten schnell durch Zauberkraft bezwinget,
Und dessen Blumenfeld sein eig'ner Fluß begießt.
Ein Meer, wo Ebb' und Fluth, dem Lauf des Mondes gleichet,
Ein spiegelglattes Eis, worauf ein Riese fällt.
Ein Hafen, dem vergnügt des Schiffes Mast erreichet,
Wenn feurige Begier die Segel mächtig schwellt.

Er ist ein Tummelplatz, um Liebende zu üben,
Ein Zwinger welcher zu, doch nicht verschlossen ist,
Ein Schlachtfeld, wo gar oft ein Herkules geblieben,
Das Schützenhaus, in dem ein Jeder gerne schießt,
Ein Markt, wo Regungen durch Blicke zu erlangen,
Ein Wechseltisch, der stets für Jungfern Frauen zahlt,
Und eine Grotte, wo Korallen glühend prangen,
Ein Thal, in welchem nie das Licht der Sonne strahlt.
Ein Bergwerk, welches Gold und Silberadern heget,
(Die Wünschelruthe schlägt oft allzuheftig an,)
Ein Land, das unbesät auch niemals Früchte träget,
Ein Abgrund, wo die Lieb' nur Perlen fischen kann.
Der Männer größter Schatz liegt tief in ihm verborgen,
Und mancher hebet ihn, durch Amors Göttermacht,

Wenn auch die Eifersucht, dabei vom frühen Morgen
Bis in die späte Nacht mit Argusaugen wacht.
Er ist der Bienenstock, wo aus der zarten Blume
Des Lebens Honig wird zur rechten Zeit erzeugt,
Es ist der Kranz, nach dem, mehr als zum Heldenruhme
Des blut'gen Sieges, kühn der rasche Jüngling fleucht.
Der Liebe Ruhestatt ist er, in dessen Grunde
Sie, mit Cupidos Pfeil die schönsten Zobel jagt;
Die Männer sind dabei die besten Jägerhunde,
Denn ihr erhitzter Muth bleibt immer unverzagt.
Wenn er verschlossen ist, erstirbt die schönste Freude,
Dem Jüngling, der nach ihm mit banger Sehnsucht blickt;
Er schmachtet wie ein Lamm, daß nicht der Klee der Weide,
Bei'm brennendheißen Strahl der Mittagssonn' erquickt.
O selig wer in ihm des Lebens Wonne findet,
Durch Amors Pflege kann er selber nur gedeih'n,

Des schönsten Gartens Pracht, pflegt man ihn nicht, verscheidet,
Wo Blumen sollen blüh'n, muß Thau und Regen seyn.

Angebotene Waaren.

Die Waaren, welche ganz voran
In einem Laden liegen,
Die kauft nicht gern ein kluger Mann,
Weil durch den Schein sie trügen.
Die Jungfern, welche selbst zum Frei'n
Die Freier gleichsam laden,
Wo diese nicht verlegen seyn,
So haben sie doch Schaden.

v. Logau.

Abschied an Dörtchen.

Gedenke mein, da ich jetzt scheide,
Die Hoffnung lispelt mir in's Herz:
Bald schmeck' ich Wiedersehens Freude,
Und süßer ist dann Minnescherz.

Nicht lange werd' entfernt ich bleiben,
Erinnerung genoß'ner Lust,
Soll mir die öde Zeit vertreiben,
Füllt heiße Sehnsucht meine Brust.

So denk' auch du der süßen Stunden
Wo ich erhörter Liebe Glück
An deinem Busen tief empfunden,
Bis aus der Fern' ich kehr' zurück.

Gedenk', wie ich bei'm Mondenschimmer
Mich in das Haus verstohlen schlich,
Und wie, klopft' ich, vor deinem Zimmer
Zurück der neid'sche Riegel wich.

Die Thüre knarrte, — welch' Erschrecken,
Verräth'risch konnt' ach! dieser Ton
Die Wächterin der Unschuld wecken,
Doch, wohl uns! diese schnarchte schon.

Nun schlich ich leise auf den Zehen,
Du faßtest leitend meine Hand,
Denn auf den Flur konnt' ich nicht sehen,
O weh! es knisterte der Sand.

Der Bonne Mops fing an zu bellen,
Du schobst mich schnell in einen Schrank,
Dort mußt ich sprachlos hin mich stellen,
Doch mit Geduld trug' ich den Zwang.

Es schwieg der Mops zu unserm Glücke,
Ich wollte sprechen, doch dein Mund,
Verschloß die Küsse. — „Still, böse Tücke"
Riefst du mir zu: „hat solch' ein Hund."

Und bang und schweigend trat ich wieder
Aus dem Gefängniß jetzt heraus,
Du aber zog'st das leichte Mieder,
Das letzte Unterröckchen aus.

Husch warst du in das Bett gesprungen,
Ich folgte deinem Beispiel nach,
Fest hielt ich, Liebchen, dich umschlungen,
Schlief alles auch, wir blieben wach.

Mit Arm' und Busen durft' ich spielen,
Und Küsse brannten auf dem Mund,
In deinen Locken konnt' ich spielen,
Und forschend kam ich auf den Grund.

Und war der Minne Spiel zu Ende,
So ruht' ich, doch ich schlief nicht ein,
Ich drückte zärtlich dir die Hände,
Und übte tausend Neckerein.

Und wie entflammt von diesen Spielen,
Verbot'nen seligen Vereins,
Ward unter wonnigen Gefühlen,
O Dörtchen, unser Wesen eins.

Gedenk', nun ich mich von dir trenne,
Der Wonne, die uns nur bewußt,
Und lieb'st du ganz mich, o so gönne,
Nie Andern diese Götterlust.

Ich komm' zurück nach einer Woche,
Die Sehnsucht treibt mich hin zu Dir,
Und wenn ich Nachts dann leise poche,
Dann Dörtchen, öff'ne schnell die Thür.

Bruchstück
einer Kapuzinerpredigt.

„Ach, sündhaft ist die ganze Welt!"
Spricht Pater Franz, der Kapuziner:
„Wir alle sind des Satans Diener,
„Der uns in seinen Klauen hält.
„Sündhaft empfangen und geboren,
„Erblicken wir des Tages Schein,]
„Sündhaft vom Fuß bis zu den Ohren
„Deckt uns des dunklen Grabes Stein.
„Wir saugen an der Wollust Brüsten
„Und schwelgen in der Sünde Schoos,
„Und werden unter bösen Lüsten
„Bei Wein und Küssen stark und groß.
„Die Unschuld ist nicht mehr zu finden,
„Nur in der Wieg' ruht sie allein,
„Erwachsen wird man gleich den Sünden
„Der Sinnlichkeit sich willig weih'n.

„Und durch ein Nadelöhr zu fädeln
„Ist ein Kamel, glaubt mir's, weit eh'r,
„Als daß bei unsern jungen Mädeln
„Ein Jüngferchen zu finden wär,
„Ein Mädchen, kaum von vierzehn Jahren,
„Der Unschuld Kleinod längst verlor.
„Das hab' ich leider, oft erfahren,
„Mir kam in praxi keins noch vor,
„Das nicht schon in die Frucht gebissen
„Die Schaam und Sittsamkeit verbeut;
„Ihr Männer werdet längst es wissen,
„Wenn ihr nicht Einfaltspinsel seyd.
„Doch laßt euch zur Belehrung sagen,
„Zugleich gereich' es euch zum Trost,
„Es schwächen Leckerein den Magen,
„Gesunder ist die Hausmannskost.“

Die getröstete Wittwe.

Ach! seufzte Wittwe Dorilis,
Und in dem trüben Aug' schwamm eine Zähre,
Seit mir der Tod den Mann entriß,
Verspür' ich eine große Leere,
Schlaflosigkeit und Kümmerniß.

„Dies Uebel, dächt' ich, läßt sich heben,"
Versetzt' ihr Nachbar, Doktor Claus,
„Gern füll' ich Ihre Leere aus,
„Dann wird sich auch der Kummer geben."

Und das Rezept schlug herrlich an,
Der Doktor war ein rüst'ger Mann,
Verschwunden war der Wittwe Leere,

Allein nach ein'gen Monden schon
Empfand sie dafür eine Schwere,
Und gab dem Arzt, statt Ehrenlohn
Für seine Heilung, einen — Sohn.

Miscuit utile dulci.

Wer Nutzen und Ergötzen, recht zu verbinden weiß,
Im Leben und in Schriften, verdienet Lob und Preis.
Lobt Phrynen! lobt! Zum Nutzen ist ihr der Ehemann,
Der Nachbar zum Ergötzen, und wer nur will und kann.

v. Logau.

Warnung.

An Amande.

O laß die spröde Kälte fahren,
Sie ziemt dem holden Mädchen nicht;
Wohl dem, der in den Jugendjahren
Der Lieb' und Freude Blumen bricht.
Der wird die Reue sich ersparen,
Der früh sich frische Kränze flicht,
Denn in den spätern Lebensjahren
Erblüh'n der Wollust Rosen nicht,
Jetzt öff'net sich dir Amor's Tempel;
Es laden dich die Scherze ein,
Dich zu Mysterien zu weih'n,
Ey folg' dem freundlichen Exempel
Der Nymphen in Cytherens Hain,
Die Aphroditens Dienst sich weih'n,

Denn, naht das Alter, wird ihr Tempel
Auf immer dir verschlossen seyn.
Und allzuspät wirst du's bereu'n,
Das Amor nicht auch seine Stempel
Auf deinen Mund und Schoos gedrückt,
Die Blume, die nicht Liebe pflückt,
Zerstört die Zeit mit dürren Händen,
Und wer nicht zeitig küßt und liebt,
Muß, wenn sie recht das Alter übt,
Mit bitt'rer Reu' sein Daseyn enden.

Drum, Theu're! hör' auf meinen Rath,
Laß nicht die Jugendzeit verfließen,
Und mich, warum so oft ich bat,
Im Schutz verschwieg'ner Finsternissen
Der Liebe höchste Gunst genießen,
Dich dann, wo uns kein Aug' erblickt,
In meine Arme feurig schließen,
Die Wange, Lippe, Busen küssen,
Bis mich der Minne Sold beglückt.
O einmal nur erhör' mein Flehen,
Hast du der Liebe Wonn' empfunden,
Wird dann zu süßen Schäferstunden,

Mir

Mir oft dein Zimmer offen steh'n,
Du dank'st es mir gewiß, Amande,
Denn nur mein wohlgemeinter Rath,
Führt zu der Freude Blumenpfad,
Dein Eigensinn bringt Reu' und Schande.

Triftiger Grund.

Die Mädchen können nicht, wie muntre Knaben pfeifen,
Du wunderst dich darob. — Der Grund
Ist sonnenklar; kann jeder leicht begreifen.
Die Pfeifen stecken sie zu tief stets in den Mund.

An
eine vornehme und reiche Spröde.

(Altdeutsch.)

Laß deine Sprödigkeit, den stolzen Kaltsinn fahren,
Das höchste Kleinod muß man nicht dem Tod bewahren,
Der Schönheit Blüthe welkt, Amanda, ach! zu bald
Der Arm des Sensenmanns ist ohne Kraft und kalt.

Was helfen Schätze dir, die Menge der Dukaten,
Der hohen Ahnen Ruhm und ritterliche Thaten,

Bist du dich deines Stamm's als edler Zweig bewußt,
Wenn du des Nachts allein im Bette schlafen mußt?

Was hilft's, rollst du daher im prächt'gen Gallawagen,
Von Dienern stets umringt, die dir die Schleppe tragen,
Der Hoheit Schimmer füllt nie ganz die Schwanenbrust,
Wenn du des Nachts allein im Bette schlafen mußt?

Was hilft's, wenn Perlen dich und Edelsteine schmücken,
In ehrfurchtsvoller Scheu sich Alle vor dir bücken,
Küßt man des Kleides Saum; nie Wange, Lippe, Brust;
Wenn du des Nachts allein im Bette schlafen mußt?

Was hilft's, daß um dich her die Schaar der
Zofen kreiset,
Und daß dein Mund von Gold und Silber köstlich
speiset,
Der Gaumen Labung ist nur eine schwache Lust,
Wenn du des Nachts allein im Bette schlafen
mußt?

Was hilft's, daß Venus dich mit jedem Reiz
geschmücket,
Wenn nur dein Auge kalt auf Jeden niederbli-
cket,
Flammt Amors süße Gluth nicht in der zarten
Brust,
Wenn du des Nachts allein im Bette schlafen
mußt?

Dem Unempfindlichen ist Hoheit, Reichthum,
Ehre,
Was Stolz und Geiz sich wünscht, nur trügliche
Chimäre.

Du bleibst bedauernswerth durch schmerzlichen Verlust,
So lang' du Nachts allein im Bette schlafen mußt?

Mädchen und Nüsse.

Es sind die Mädchen gleich den Haselnüssen.
Die Aehnlichkeit, sprichst du, möcht ich wohl wissen.
Wenn sich die Schaale färbt, sind diese rund und voll,
Und dann ist's hohe Zeit, daß man sie brechen soll.

Auf
einen entnervten Ehemann.

Da ihm ein Horn gefehlt, wie Spötter von ihm sagen,
Muß er, zur Strafe nun, der Hörner viele tragen.

Cornar.

Es hat durch seine Frau Cornar sein Glück gemacht,
Denn er, als er zur Gattin sie zu sich genommen,
Hat sie ihm reichlich Brautschatz zugebracht,
Er hat durch sie ein Amt und einen Rang bekommen,
Und weil sie nicht genug erhöh't ihn glaubt,
Krönt sie sogar großmüthig noch sein Haupt.

Das Herz.

„Das Herz ist alles" sagen uns're Damen,
„Groß, wenn es sich erhebt, und, wenn es unterliegt,
„Ist es bald Sieger, bald besiegt."
Von Rosenlippen haucht die Liebe diesen Namen,
Das Herz belebt den Ton, das Herz nur liebt und küßt,
Kein Marmor ist so kalt, den nicht das Herz beseelte —
Allein was ist das Herz? ich glaube fast, man wählte
Ein Wort für den Begriff, für etwas, was uns quälte,
Was man nicht gern gesteht, und nicht so ehrbar ist.

Umsonst sucht der Verstand der Weisheit dunkle Spur,
Er schmiedet nur die Ketten uns'rer Pflichten,
Und sucht umsonst das Herz zu unterrichten,
Den bessern Unterricht darin giebt die Natur.
Sie gab, die Pflicht des Herzens zu erklären,
Verschiedenheit der Form dem Weibe wie dem Mann,
Denn lieber Gott! was fingen beide an,
Wenn ihre Herzen nicht verschieden wären?
Ein Jeder sucht ein Herz, die Fürstin wie die Nonne,
Der Schwelger, der die Frühlingszeit verpraßt,
Diogenes in einer Tonne,
Der finst're Doktor der Sorbonne,
Der Domherr wie der Mönch, der seine Kutte haßt,
Der Bettler, dem nichts blieb, als Wasser, Luft und Sonne
Hat oft ein Herz, das für das Herz der Fürstin paßt,
Das zwanzig Herzen in sich faßt.

Veränderlich, wie Tage im April,
Weiß der Geschmack, das, was man sucht, zu finden,

Von Herzen, die sich hier in ungeheuern Schlün-
den
Wie unbemerkte Nullen winden,
Bis zu dem Herzen, stark wie Hektor und
Achill.
Groß, klein, geöffnet, brausend, still,
Aus einem Herzen macht ein Jeder was er will,
Es steigt, es öffnet sich, roth wie Adonis Wunde,
Die schnell die Freude wieder schließt,
Wenn in der Rosenstunde
Ein Herz vertrauensvoll im andern sich ergießt.

Mein Frühling ist entfloh'n. Wie manche
Frühlingsnacht
Hab' ich so herzlich zugebracht!
Doch von des Lebens bunten Flitterwochen
Entschlüpft zu schnell die schöne Wirklichkeit,
Das Alter kömmt herangekrochen,
Und kürzer wird das Herz und länger wird die
Zeit.
Dann übt uns die Vernunft im Dulden und Ent-
behren,
Wir schöpfen mürrischer des Wissens Quelle leer,

Und horchen wir einmal der Weisheit dunkle Lehren,
So taugt das Herz nichts mehr.

Du, dem der Frühling auch aus jeder Blume lacht,
Nimm in der Frühlingszeit dein Herz in acht!
Wenn auch um dich die finstern Alten klagen,
Die schon des Winters Bürde tragen,
Dein Glück, das hier auf Rosen schläft, erwacht.
Und wenn die Damen lächelnd von dir sagen
„Er hat ein gutes Herz" — so ist dein Glück gemacht.

A. F. von Steigentesch.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nuditäten

Bd.: [2]

Padua [i.e. Berlin] [ca. 1811]

Rem.I 18 o-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10814389-2